



FRIEDERIC III

Jörn Norden  
**Religionsgemeinschaften  
und religiöse Toleranz  
in Friedrichstadt,  
eine Übersicht**

„...Consenteeren ende vergunnen mits deesen aen alle sodanighe als hare wooninghe sullen wulen nemen om de vryheyt haerder Godsdienste te beleeven; seeker plaetze van Wooninghe aen de eyderstroom aen ende rontom de drie Slysen vant nieuwe werck...

(...wir genehmigen und erlauben hiermit allen, die dort leben wollen, wo sie ihren

Gottesdienst in Freiheit ausüben können, einen sicheren Wohnort an der Eider, an den und in der Umgebung der drei Schleusen des neuen Werkes...)

... Gottorp den 27. Septembris, Anno 1619.

Friderich H.T.S.H.”<sup>1</sup>

Eine weit verbreitete Ansicht über die Stadt Friedrichstadt und ihre Gründung durch den Gottorfer Herzog Friedrich III. mit Hilfe niederländischer Remonstranten verkürzt die Zusammenhänge auf den oben zitierten kleinen Ausschnitt aus der "Gründungsurkunde", dem ersten herzoglichen Octroi (Befehl).

Die Auffassung, der Herzog habe wirklich jedermann eingeladen, in der erst noch zu bauenden Stadt völlig frei in seinen religiösen Auffassungen und Bräuchen zu leben, ist aber ebenso falsch wie die Meinung, im Miteinanderleben der Friedrichstädter habe zwischen allen Einwohnern und auch zwischen ihren religiösen Hirten immer Toleranz geherrscht.

Die vorhandenen Urkunden zum Thema wurden vielfach kritisch ausgewertet und im Ergebnis auch dargestellt. J.A.M. Mensinga, Pastor der Re-

---

<sup>1</sup> Die in Klammern stehende Übersetzung wurde durch den Verfasser eingefügt. Die Schleusen lagen an der Stelle, wo nach Abdämmung des alten Treenelaufs die neue Einmündung in die Eider geschaffen wurde.

monstranten, ist wohl der erste, der einen Überblick versuchte.<sup>2</sup> Willi Friedrich Schnoor konzentrierte sich besonders auf die rechtlichen Aspekte der religiösen Toleranz in der Zeit von der Stadtgründung bis 1727.<sup>3</sup> Einen besonderen Schwerpunkt bei den Religionsgemeinschaften legt auch Ferdinand Pont in seinem sehr lebendig geschriebenen Werk "Friedrichstadt an der Eider".<sup>4</sup> Darüber hinaus gibt es eine Fülle älterer<sup>5</sup> und neuerer Darstellungen, besonders in den Mitteilungsblättern der "Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte", die sich auf eine der Gruppen beziehen oder auch auf Einzelaspekte eingehen.

Der Autor hat nicht den Ehrgeiz, eine neue Darstellung zu geben, die sich auf umfassende eigene Studien der historischen Originalquellen stützen könnte. Die Absicht ist lediglich, dem Leser eine möglichst leicht lesbare und knappe Übersicht zur Verfügung zu stellen, die sich im Wesentlichen auf die vorhandene Sekundärliteratur stützt.

Der eigentliche Schwerpunkt soll in dem Versuch liegen, die Geschehnisse in Friedrichstadt, soweit sie die religiösen Gruppen betreffen, in einen allgemeineren historischen Zusammenhang zu stellen. Dieser Teil ist immer in Normalschrift gesetzt.

Es folgt dann je ein in Kursivschrift gehaltener Unterabschnitt. Darin versucht der Autor, Glaubensinhalte und Besonderheiten der jeweiligen Gruppierung in möglichst neutraler Weise zu skizzieren. Den meisten älteren Darstellungen fehlen solche Informationen, weil das Wissen vorausgesetzt wurde, oder sie charakterisieren Religionsgruppen lediglich in Bezug auf Abweichungen oder Übereinstimmungen mit dem eigenen Bekenntnis des Autors.<sup>6</sup> Nicht selten fällt der Begriff "Sekte" oder das lutherische Wort von den "Schwärmern".

Da wohl jeder Leser hinreichende Kenntnisse hinsichtlich des katholischen und des evangelisch-lutherischen Bekenntnisses besitzt, unterbleibt allerdings eine Erläuterung bei diesen beiden Kirchen.

Bei der Reihenfolge der vorgestellten Religionsgemeinschaften versucht der Autor ihrem Eintritt in die Friedrichstädter Geschichte zu entsprechen.

Wer sich bemüht, die Motive für die Gründung einer religiösen Freistadt zu erkennen, muss sich, bevor er auf die einzelnen Bekenntnisse eingeht, zunächst der Person Herzog Friedrich III. zuwenden.

### **Herzog Friedrich III.**

Der Spross aus dem Hause Oldenburg (Oldenburg im heutigen Niedersachsen) trägt bereits Eigenschaften eines aufgeklärten Fürsten, die an absolute Herrscher des 18. Jahrhunderts erinnern.

Bereits Friedrich I. (1523 – 1533), er hatte Dänemark, Norwegen und Schleswig-Holstein unter seiner Krone vereinigt, duldet das Eindringen des Protestantismus in sein Herrschaftsgebiet. Sein Tod löste blutige Kämpfe, die "Grafenfehde", zwischen Katholiken und Protestanten, Adel, Geistlichkeit, Bauern und Städtern aus, in die sich auch die Hansestadt Lübeck unter Bürgermeister Wullenwever einmischte<sup>7</sup>. Mit seinem Bruder, König Hans, errichtete Friedrich I. die beiden Herzogtümer

<sup>2</sup>J.A.M. Mensinga, Eiderstedter und Stapelholmer Wochen Blatt, Nr. 35 vom 4.5.1880, fortgesetzt in Nr. 36 vom 7.5.1880.

<sup>3</sup> Willi Friedrich Schnoor, Die rechtliche Organisation der Toleranz in Friedrichstadt in der Zeit von 1621 bis 1727, Inaugural-Dissertation, Husum 1976.

<sup>4</sup> Ferdinand Pont, Friedrichstadt an der Eider, Band 1, Friedrichstadt 1913, Band 2, Erlangen 1921.

<sup>5</sup> Für den daran Interessierten sei besonders auf das Literaturverzeichnis bei Schnoor hingewiesen. (Siehe Anm. 3!)

<sup>6</sup> Ein Beispiel für solche Parteilichkeit sei hier angemerkt. Harry Schmidt, der kommentierte Auszüge der Friedrichstädter Polizeiprotokolle herausgab, schreibt über die Sozinianer: „Sie **leugneten** (Hervorhebung durch den Verfasser) u. a. die Dreieinigkeit.“ Schmidt, Die Friedrichstädter Polizeiprotokolle, Separatdruck in zwei Teilen, Kiel o. J.

Schleswig-Holstein Gottorf und Segeberg, historische Voraussetzung für die viel später unter Friedrich III. wachsende Unabhängigkeit des Herzogtums von Dänemark. Der Sohn von Friedrich I., der erst nach blutigen Kämpfen den dänischen Thron besteigen konnte, führte als Christian III.<sup>8</sup> von Dänemark, Norwegen und Schleswig-Holstein (1536 -1559) in seinem Reich den Protestantismus als Staatsreligion ein. Christian III. konfiszierte Ländereien und anderen Besitz der katholischen Kirche, zentralisierte die Verwaltung und schaffte die Königswahl in Dänemark ab. Damit sind wichtige äußere Bedingungen für die nach dem Tode von Christian III. auf Gottorf residierenden Herzöge Adolf II., Friedrich II., Phillip und Johann Adolf umrissen. Sie konnten den Adel in stärkere Abhängigkeit bringen. Die Unabhängigkeit Eiderstedts wurde gebrochen und das Gebiet dem Herzogtum einverleibt. Sie waren auch Oberhaupt der protestantischen Landeskirche.

Beim Antritt Friedrich III. im Jahre 1616 lag die absolute Macht bereits beim Herzog, der über einen Stab von Berufsbeamten und ein kleines Söldnerheer gebot. Die Schwächung Dänemarks durch die Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges machte ihn außerdem faktisch unabhängig von Kopenhagen. Wahrscheinlich gab ihm gerade der unangefochtene Status die Freiheit, in Religionsdingen großzügiger als seine Vorgänger sein zu können. Sein Bildungsgrad und seine vielseitigen Interessen hoben ihn aus der Menge der Fürsten der vielen Kleinstaaten in Mitteleuropa heraus<sup>9</sup>. Man muss bedenken, dass die überwiegende Zeit seiner Regierung in den Dreißigjährigen Krieg (1618-48) fiel. Da ist es schon bewundernswert, wie er das kleine Herzogtum durch geschickte Diplomatie aus den Wirren im Großen und Ganzen heraushielt. Diese Aussage mag den vielleicht erstaunen, der von der Anwesenheit der Heere Tillys und Wallensteins im Herzogtum weiß. Aber es ist sicherlich weniger schlimm, durchziehende Soldaten zu beherbergen, auch wenn es schwerfällt, als sich mit ihnen in Kampfhandlungen zu befinden.

Friedrich III. Herrschaft ist bereits von den Anfängen merkantilistischer Wirtschaftspolitik bestimmt. Obwohl nach der Übernahme der Kirchengüter keine Pachten und Steuern an Klöster und katholische Bischöfe flossen, sondern nun nach Gottorf abzuführen waren, herrschte stets Mittelknappheit. Beamte, Soldaten und das aufwendige Leben eines absolutistischen Fürstenhauses waren nicht leicht zu finanzieren. Hier lag der entscheidende materielle Grund für ein Heraustreten aus engen religiösen Vorstellungen. Die merkantilistische Wirtschaftsordnung sollte die Einnahmen der Fürsten erhöhen. Die Erzeugung und der Export von Waren wurden gefördert, der Export von Rohstoffen verhindert. Ein Punkt, der im Vergleich mit anderen Ländern das rohstoffarme Herzogtum nicht begünstigte. Fürstentümer mit geringer Bevölkerungsdichte wie hier im Norden Schleswig-Holsteins betrieben daher eine "Peuplierungspolitik" (Einwanderungspolitik), um den Gewerbefleiß und damit die Steuereinnahmen zu mehren. Besonders kenntnisreiche und wohlhabende neue Einwohner waren den Fürsten hoch willkommen. Er konnte sie am ehesten unter Glaubensflüchtlingen finden. Auch das Beispiel Altona zeigte, dass durch den Zuzug der vor dem gefürchteten spanischen Herzog Alba flüchtenden Holländer tüchtige neue Bewohner gewonnen wurden.<sup>10</sup>

---

<sup>7</sup> Die Auffassung Mensingas, „Die Reform war hier so äußerst gemächlich, ohne Stoß noch Streich, durch die Fürsten eingeführt...“, ist deshalb sachlich falsch. (Mensinga, a. a. O.)

<sup>8</sup> Er wurde 1503 als Sohn von Friedrich I. von Dänemark, Norwegen und Schleswig-Holstein auf Gottorf geboren.

<sup>9</sup> Er ist Gründer der Gottorfer Bibliothek und der Kunstsammlung, ließ einen großen Barockgarten anlegen und den berühmten Gottorfer Globus bauen.

<sup>10</sup> Noch heute erinnert in Altona eine Straße mit dem Namen "Holländische Reihe" daran.

Mit dem Wunsch nach Verbesserung der materiellen Grundlagen seines Fürstentums, seinen daraus erwachsenden wirtschaftspolitischen Vorstellungen und einem Bildungshorizont, der sicherlich auch die freien Gedanken der Humanisten mit umfasste, war Friedrich III. seinen Untertanen und auch den oft eng denkenden protestantischen Geistlichen weit voraus. Seinen Horizont hatte er auf Reisen erweitert, die ihn u. a. nach Paris geführt hatten. Dort erreichte den erst Achtzehnjährigen die Nachricht vom Tode des Vaters. Er war nach seiner hastigen Rückkehr dann der erste



Herzog, der – sich am dänischen Herrscher orientierend – ohne Wahl durch die Stände im Jahre 1616 seine Regierung antrat.

W. F. Schnoor vermutet, auch der religiöse Zwist im Elternhaus habe ihn in Glaubensfragen eher gleichgültig gemacht. Seine Mutter Augusta habe die Lehren der Reformierten für gefährliche Irrtümer gehalten und sei recht eng denkende Lutheranerin gewesen. Der Vater Johann Adolf habe dagegen eher Sympathien für die Calvinisten gezeigt.<sup>11</sup>

Die relative religiöse Liberalität, die Friedrich III. im Zusammenhang mit der Stadtgründung von Friedrichstadt zeigt, findet ihre Grundlage in einer neuen Entwicklung in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Staats- und Kirchengewalt sind jetzt allein in der Hand der Fürsten. Nur so war es dem Herzog überhaupt möglich, die Gegen-

kräfte aus der lutherischen Geistlichkeit in Schranken zu halten.

### **Holländische Remonstranten gründen an Treene und Eider eine neue Stadt**

Bald nach dem 1609 geschlossenen Friedensvertrag der Niederländer mit Spanien begann die Verfolgung der Arminianer (später "Remonstranten") durch die Calvinisten. Arminianer gehörten im Wesentlichen zu den wohlhabenden, gebildeten und liberal denkenden großbürgerlichen Kaufleuten. Die Auseinandersetzungen, die bis zur Bedrohung mit dem Tod gingen, ließen bei vielen Arminianern den Wunsch nach Auswanderung aufkommen.

Wohlhabende Familien zogen z. B. nach Göteborg und nach Glückstadt. Aber auch der wirtschaftliche Erfolg der nahe vor Augen liegenden Freistätte Altona wird bei Friedrich den Gedanken geweckt haben, den wirtschaftlichen Aufschwung seines Herzogtums durch glaubensfremde Einwanderer zu fördern.

Unbekannt ist, wie die ersten Kontakte zustande kamen. Es liegt nahe zu vermuten, dass sie durch den Haarlemer Johan de Haen geknüpft wurden, der sich in Diensten des Herzogs befand und im Schloss zu Tönning lebte. Jedenfalls kam 1619 Wilhelm van Hoven, Herr van Wedde, Westerwohlden Blyham nach Schleswig. In ihm fand Friedrich den kongenialen Geist und unermüdlichen Arbeiter für das Projekt einer Stadtgründung und letztenendes den eigentlichen Gründungsvater. Er fand nach Reisen im Land den richtigen Platz, verfasste den ersten Entwurf eines herzoglichen Be-

<sup>11</sup> Schnoor, a. a. O. S.5 ff.

fehls (Octroi) zur Stadtgründung und sandte unermüdlich neue Pläne für Verbesserungen nach Gottorf. (So etwa wie auf der Zeichnung von Frans Hals von 1625 können wir uns einen holländischen Handelsherren vorstellen.)

Die niederländische Regierung versuchte vergeblich, die Pläne zu hintertreiben. Obwohl sie sogar dem Bruder Friedrichs das Bistum Bremen für den Fall einer Aufgabe der Bestrebungen anbot, unterzeichnete Friedrich den Octroi. Ein Vergleich mit dem Entwurf van Hovens zeigt das diplomatische Geschick Friedrichs. So übernahm er keineswegs die Passagen, die eine klare Parteinahme für die remonstrantische Glaubensrichtung darstellten. Damit ging er Schwierigkeiten auf dem eigenen Territorium, im Verkehr nach außen und nicht zuletzt mit seiner im Husumer Schloss Hof haltenden Mutter aus dem Wege.

Einen großen Coup versuchte Jan Dirkse de Haen. Er bemühte sich eifrig, den zu den Remonstranten zählenden und deswegen im Exil lebenden Hugo Grotius für eine statthalterische Position in Friedrichstadt zu gewinnen.<sup>12</sup>



Der Vater Dr. jur. Jan de Grot schreibt aber an seinen Sohn, er schätze die Möglichkeit für einen positiven Ausgang als gering ein. Grotius selbst schreibt an seinen Vater, Friedrichstadt könne zu einer "Schufteburg" ausarten. Eine Rolle mag auch gespielt haben, dass gerade in der Zeit der Bemühungen um Grotius 600 Mann aus Tillys Armee in Friedrichstadt Quartier genommen hatten (1627). Grotius' Frau schrieb ihm jedenfalls, die Position in Friedrichstadt sei wegen des drohenden Krieges für

ihn ungeeignet.

Man stelle sich einmal die Bemühungen de Haens als gelungen vor. Friedrichstadt wäre dieses großen Mannes wegen heute ein weltbekannter Ort.

Tragisch war es, dass Mijnheer van de Wedde, der soviel Kraft, Zeit und Geld investiert hatte, letztlich durch fehlgeschlagene kaufmännische Unternehmungen aber auch durch unerwartet schwachen Zuzug an Neubürgern aus Holland in die neugegründete Stadt persönlich Schiffbruch erlitt und verarmte.<sup>13</sup> Ihre Ursache hatte die schwache Neuansiedlung in einer



bald sich entwickelnden liberaleren Haltung der niederländischen Heimat den Remonstranten gegenüber. So gaben einige der bisher Verfolgten den Übersiedlungsplan auf. Schon in Friedrichstadt Ansässige gingen teilweise in die Heimat zurück. Die bei Pont<sup>14</sup> zu findende kleine Grafik mit dem jugendlichen Mercurius kann als treffliches Symbol dafür genommen werden, dass Friedrichstadt als Handelsstadt nie aus den Kinderschuhen herausgekommen ist. Die Gemeinde der Remonstranten existiert in Friedrichstadt aber noch heute. Sie ist klein und die einzige außerhalb der Niederlande, wo noch etwa 10.000 Remonstranten leben.

<sup>12</sup> Wir verdanken dieses Wissen Prof. Dr. Christian Gellinek, Gainsville, USA. Er lehrte in Yale und forschte am Institut für vergleichende Städtegeschichte in Münster von 1987 bis 1995. Er veröffentlichte Beiträge zur holländisch-deutschen Kulturgeschichte und wertete den Briefwechsel von Hugo Grotius aus.

<sup>13</sup> Ferdinand Pont, Band 1, a. a. O.

<sup>14</sup> Ferdinand Pont, Band 1, a. a. O., Titelbild.

### **Arminianer (Remonstranten)**

In den Niederlanden spielte sich zu Beginn des 17. Jahrhunderts sofort nach der Befreiung von der spanischen Oberherrschaft ein heftiger Streit innerhalb der reformierten Kirche ab. Protagonisten waren die Theologie-Professoren Arminius und Gomarus. Im Streit ging es um die Fragen, wie gut oder böse der Mensch sei, ob er einen freien Willen besäße und um damit zusammenhängende Themen. Nach der Synode von Dordrecht, auf der in den Jahren 1618 und 1619 über die Streitfragen entschieden wurde, hatten die Arminianer keinen Platz mehr innerhalb des niederländischen Calvinismus. Die Arminianer heißen seit dieser Synode "Remonstranten". Sie hatten eine Schrift eingereicht und damit **remonstriert**.<sup>15</sup> Mit ihrer Protestschrift legten sie fünf Leitsätze vor, worauf die Calvinisten mit fünf Antworten reagierten. Diese Antworten sind als die "fünf Punkte" des Calvinismus bekannt geworden.

Die fünf Punkte in Gegenüberstellung der Auffassungen der Mehrheitsmeinung der Calvinisten und der Minderheitsmeinung der Remonstranten lauten:

<b>Calvinistischer Standpunkt</b>	<b>Arminianischer Standpunkt</b>
1. Totale Verdorbenheit des Menschen	1. Freier Wille des Menschen (auch zum Guten)
2. Bedingungslose Auserwählung	2. Bedingte Auserwählung
3. Beschränkte Versöhnung	3. Unbeschränkte Versöhnung
4. Unwiderstehliche Gnade	4. Widerstehliche Gnade
5. Ausharren der Heiligen	5. Abfall der Heiligen

### **Mit vier weiteren Punkten (Punkte 6 bis 9) bekräftigten die Calvinisten ihren theologischen Standort:**

6. Christus trug die Sünden aller Menschen schon in seinem Leben.
7. Gesetzeserfüllung (ist nicht) notwendig zur Rechtfertigung.
8. Die Lehre von der doppelten Prädestination.
9. Neue Geburt vor der Bekehrung.

**Zum ersten Punkt:** Der Mensch kann sich in seiner Hinwendung zu Gott frei entscheiden, so sagen die Arminianer. Die Calvinisten vertreten dagegen die Auffassung, die Errettung des Menschen liege allein in der Hand Gottes.

**Zum zweiten Punkt:** Der Mensch könne durch seine Hinwendung zu Gott und ein gottgefälliges Leben auf die Auserwählung Einfluss nehmen, meinen die Remonstranten.

Da alles in einem Plan Gottes seit Anbeginn der Zeit vorherbestimmt sei, so die Mehrheitsmeinung auf der Synode, habe der Mensch keinen Einfluss, ob er auserwählt werde.

**Zum dritten Punkt:** Der zweite Paulusbrief an die Korinther, Kap. 5, Verse 18 bis 21 in der Lutherübersetzung: „Aber das alles von Gott, der uns mit ihm selber versöhnt hat durch Jesum Christum und das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt. Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!“

Die Remonstranten berufen sich auf den Bibeltext Luthers, die Calvinisten beziehen dagegen die Versöhnung Gottes mit den Menschen nur auf die von ihm bereits vorher Auserwählten (Heiligen).

**Zum vierten Punkt:** Den Arminianern, die glauben durch eigene Anstrengung Rettung und Frieden suchen zu können, wird von den Calvinisten entgegengehalten, dass die Bibel das Heil des Sünders nirgendwo von

<sup>15</sup> vom lateinischen „remonstrare“ = vorzeigen.

menschlichem Tun, sondern ganz allein von dem abhängig mache, was der Herr getan habe.

**Zum fünften Punkt:** Zur Erläuterung soll als erste Schriftstelle der Paulusbrief an die Römer, Kap.8, Verse 38 und 39 herangezogen werden:

„Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.“

In diesen Versen gibt Paulus eine Antwort auf die Frage, die in Vers 35 steht: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes?“ Mit „uns“ seien, hier beziehen sich die Calvinisten auf Vers 33, nur Gottes Auserwählte gemeint: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht.“ Die zitierten Verse sollen danach beweisen, dass nichts die Menschen, die Gott auserwählt habe, von ihm scheiden könne. Dagegen stellen die Remonstranten, dass man vom Glauben abfallen und damit das ewige Leben wieder verlieren könne. Auch insoweit habe der Mensch einen freien Willen.

**Zum sechsten Punkt:** Der Konflikt entsteht mit der Frage, ob Jesus in seinem Leben vor dem Kreuze in keinerlei Hinsicht der Träger der Sünden der Menschheit gewesen sei. Wäre er dann nicht während seines ganzen Lebens unter dem Zorn Gottes und keineswegs in der Gemeinschaft mit dem Vater gewesen? Kann Gott sein Wohlgefallen an jemandem haben, der die Sünde trägt? Sobald aber Christus am Kreuz anstelle der Menschen die Sünden getragen habe, sei der Zorn Gottes über ihn gekommen, in diesen Stunden klagt er, Gott habe ihn verlassen.

**Zum siebten Punkt:** Calvin lehrte: „Dies ist sein (des Apostel Paulus) Wort an die Römer. Kap. 3, Vers 23 - ‚Alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes; sondern werden umsonst gerechtfertigt durch seine Gnade.‘ - Hier haben wir die Urquelle unserer Errettung. Es ist die gnädige Barmherzigkeit Gottes uns gegenüber.“<sup>16</sup>

**Zum achten Punkt:** Einige Menschen seien bereits vor Grundlegung der Welt für ewig von Gott verworfen wurden, genauso wie andere für ewig auserwählt seien – daher doppelte Prädestination. „Unter Vorsehung verstehen wir Gottes ewige Anordnung, vermöge derer er bei sich beschloss, was nach seinem Willen aus jedem einzelnen Menschen werden sollte! Denn die Menschen werden nicht alle mit der gleichen Bestimmung erschaffen, sondern den einen wird das ewige Leben, den anderen die ewige Verdammnis vorher zugeordnet.“ (Calvin)

Es ist also feststehende Auffassung der Calvinisten, dass die nicht Auserwählten schon längst zu ihrer Verdammung ausgewählt waren, ehe sie lebten. Bevor also irgendeine Beschreibung und Bewertung der Handlungen dieser Menschen erfolgt, wird bereits gesagt, dass das Gericht über sie feststehe. Wenn das so wäre, so die Gegenmeinung, trügen diese Menschen keine Verantwortung für ihr Tun. Dann könnten sie auch nichts daran ändern, dass sie verloren gehen, da sie ja schon zu diesem Verderben vorgesehen waren.<sup>17</sup>

**Zum neunten Punkt:** Er bezieht sich auf den 2. Brief Paulus' an die Korinther, Kap. 5, Vers 17 in der Lutherübersetzung: „Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.“

---

<sup>16</sup> Hervorhebung durch den Verfasser.

<sup>17</sup> Interessant ist, dass diese Kontroverse heute in ganz neuer Form aufbricht, glauben doch jetzt manche Hirnforscher, die Strukturen im menschlichen Gehirn seien bei Geburt so vorgeprägt, dass von einem freien Willen des Menschen nicht gesprochen werden könne.

## Die Kontrahenten



MENTE *... ..*  
STUDENTIS *... ..*





## Die Mennoniten sind seit der Stadtgründung dabei<sup>18</sup>

Von wem die Quellen auch ausgewertet wurden, sie legen nach übereinstimmender Meinung aller Autoren eines nahe: Die Mennoniten haben bei der Stadtgründung von Anfang an mitgewirkt. Ganze Häuserzeilen sollen von ihnen errichtet, ja sogar das erste Rathaus gebaut worden sein. Die liberalen Remonstranten, die für die Einigkeit der evangelischen Christen unabhängig von den unterschiedlichen Auslegungen der Bibel eintraten, hatten damit offenbar keine Probleme. Mennoniten füllten nicht nur die durch den schwachen Zuzug der Remonstranten gebliebenen Lücken. Sie entstammten in der Regel einer anderen Bevölkerungsgruppe als die meist wohlhabenden Handelsherren, die Arminianer, waren Kleinkaufleute und Handwerker, die sich durch großen Gewerbefleiß auszeichneten und ergänzten so die Zusammensetzung der Friedrichstädter Bevölkerung ganz ideal. „Es gibt kaum einen Beruf, wo sie nicht vertreten sind. Sie üben die einfacheren der Schneider, Zimmerleute, Bäcker, Schlachter, Schmiede, der Schuhmacher, Maurer, Müller und Mühlenbauer, der Glaser und besonders der Weber aus; sie sind ‘Brandewynbrander’ und ‘Schipbouer’; Hutmacherei, Färberei und Wollkämmerei ist ihr Geschäft.“<sup>19</sup> Van Wedde förderte die Entwicklung sicherlich auch, weil er mit seinem Projekt sonst von Anfang an gescheitert wäre.

Wie war nun die Stellung des Herzogs dazu? Natürlich konnte ihm die Mitwirkung der Mennoniten nicht entgangen sein. Da er nicht dagegen einschritt, war sie ihm sicherlich recht. In den ersten Octroi hatte er aber eine Niederlassungsfreiheit und öffentliche Religionsausübung für die sogenannten "Taufgesinnten" entgegen dem Wunsch Van Weddes nicht aufgenommen. Schnoor vermutet, dass eine entsprechende Erweiterung des Octrois 1622 erfolgt sei, ohne das belegen zu können. Es ist sicher belegt, dass sie sich bereits ab 1623 offiziell niederließen, unter dem Schutz des Herzogs ihren Geschäften nachgingen und ihre Religion ausübten. Der Octroi enthält allerdings den Zusatz, sich „still und eingezogen zu halten...“ und „...niemand in Religionsachen weder heimlich noch öffentlich einige Ärgernis zu geben...“. Der Leser wird hellhörig, wenn er die besondere Ermahnung liest, klingen hier doch Besorgnis und Misstrauen an. Natürlich kannte der Herzog die Geschichte der Täufer. Wer in



der normalen Bevölkerung unterschied aber schon zwischen den pazifistischen Mennoniten, die bereit gewesen sind, für ihre Überzeugung Jesus bis zum Tode in der Botschaft der Bergpredigt nachzufolgen und den "Schwärmern" von Münster?<sup>20</sup> Ob er fürchtete, dass die lutherische Geistlichkeit ihm bei allzu großem Entgegenkommen den Mennoniten gegenüber viel Ärger bereiten würde?

Auf Mennoniten, die sich bereits früher auf Eiderstedt und in der Landschaft Stapelholm niedergelassen hatten, wurde das Privileg ausgedehnt, soweit sie „ihr Domicilium (Haus) von dannen (also aus diesen Gebieten) in die Friedrichstadt nicht füglich transferieren können“. Das Problem mit der Eidesverweigerung durch die Mennoniten, wurde ebenso modern und elegant gelöst, wie ihre Ablehnung jedes Dienstes mit der Waffe. Die Eidesformel mussten sie nicht sprechen, sollten aber bei Falschaussage genauso behandelt werden wie ein Eidbrüchiger. Von allen Wehr- und Wachtdiensten konnten sie sich durch die Leistung eines besonderen Ablösungsbetrages freikaufen. Ebenso wurde ihnen zugestanden, öffentliche Ämter abzulehnen. Der letzte

<sup>18</sup> Siehe auch Karl Michelson, Die Mennoniten sind keine Wiedertäufer, Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte, Heft 63, S. 36ff.

<sup>19</sup> Robert Dollinger, Geschichte der Mennoniten in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck, Neumünster i. H. 1930, S.31.

<sup>20</sup> Siehe unten!

Punkt war besonders leicht zuzugestehen, da die Remonstranten mit dem Privileg ausgestattet worden waren, allein die Stadtregierung zu stellen und die Mennoniten über diesen Punkt sowieso unterschiedlich dachten. Die ungewöhnliche Liberalität des Herzogs beweist sich hier aufs neue. Noch Jahrhunderte später haben Regierungen geglaubt, keine Rücksicht auf die besonderen Überzeugungen der Mennoniten nehmen zu können. Am Ende des 19. Jahrhunderts lebten in Deutschland etwa 15 000 von ihnen. Mit der Gründung des Deutschen Reiches 1871 unter Wilhelm I. und Otto von Bismarck wurde ihr mancherorts bestehendes Recht auf Wehrdienstverweigerung aufgehoben – was auch für Friedrichstadt galt. Die Entwicklung der Zahl der Mennoniten in Friedrichstadt nahm einen wesentlich günstigeren Verlauf als die der Remonstranten, von denen, wie erwähnt, viele nach dem politischen Wandel wieder in die alte Heimat zurückgingen, wo sie sich zu recht bessere Geschäfte versprachen. Die Zahl der Taufgesinnten lag noch 1740 bei 420 Gemeindegliedern.

Zuzug war im 17. Jahrhundert sogar aus der Pfalz zu verzeichnen, was Dollinger für die Familien "Egli", "Grütter" und "Strichli" nachweist. Außerdem hatte es Zuzüge aus der Hamburger und der Lübecker Gemeinde gegeben. Erst der Ausbruch einer besonders heftigen Pestepidemie 1710 bis 1730 dezimierte ihre Zahl dann wieder stark.

Die Mennonitengemeinde war vor der Gemeinde der Remonstranten, deren Kopffzahl sie schon bald nach der Gründung um das Doppelte übertraf, nach den Lutheranern die zweitstärkste. Man sollte jedoch für längere Zeiträume eher von "Mennonitengemeinden" sprechen. Besonders die Herkunft der Zuwanderer aus verschiedenen Gebieten spielte noch lange eine große Rolle. Jede Gruppe hatte ihr eigenes Gemeindeleben. Nach außen traten sie gemeinsam auf, näherten sich im internen Umgang jedoch erst zum Ende des 17. Jahrhunderts näher aneinander an.

Ab 1664 gab es durch den engen Kontakt zu den Arminianern und Calvinisten in den Niederlanden eine weitere Spaltung. Die Anhänger des Arminius bei den Mennoniten hießen in Holland nach ihrem Versammlungshaus "Lammisten", es handelte sich um ein früheres Brauhaus mit einem Lamm auf dem Schild. Die Anhänger von Calvins Prädestinationslehre bei ihnen nannte man nach ihrem Versammlungsort mit einer Sonne auf dem Schild "Sonisten". Beide Richtungen hatten nun auch ihre Gefolgsleute in Friedrichstadt, insbesondere bei den "Friesen". Bei ihnen gab es wohl eine Gruppe<sup>21</sup> recht eng denkender, den Sonisten sich zuneigender Menschen, gegen die Dircks van Ree, einer der führenden Köpfe der Mennoniten, den Vorwurf eines „neuen Papsttums“ erhob. Ihm wiederum wurden allzu starke Bindungen an die Friedrichstädter Arminianer unterstellt. Der wohl recht heftige Streit konnte nur durch die Vermittlung der zur Hilfe gerufenen Hamburger Gemeinde einigermaßen geschlichtet werden.

Trotz ihrer Vorbehalte gegen öffentliche Ämter spielten die Mennoniten in der Stadtregierung von Beginn an eine nicht geringe Rolle. Spätestens ab 1631 gab es die mennonitischen Ratsherren Heyndrick van Bocholt und Francoys van der Schargen. Besonders zu erwähnen als bedeutende

---

<sup>21</sup> Nach den Abstimmungen in der Gemeinde zu urteilen, waren die Gruppen etwa gleich stark.

Köpfe und mennonitische Amtsträger sind außerdem Isaak Ovens und Adrian van Meerwyk.<sup>22</sup> Obwohl die Remonstranten Mitglieder anderer Glaubensrichtungen nicht hätten zulassen müssen, trugen sie damit der großen wirtschaftlichen Bedeutung der Taufgesinnten für die Stadt Rechnung. Bei den Mennoniten, deren Muttersprache in der Regel ebenfalls das Holländische war, ist ihnen dieser Schritt offenbar nicht schwergefallen.



Johannes Deknatel,  
geb. 21.10. 1690,  
Mennonitenpastor

---

<sup>22</sup> Der Autor dankt Karl Michelson für die aus Kenntnis der Original-Quellen gegebene Auskunft. Michelson weist auch besonders auf die Dissertation von Sem Christian Sutter hin, Friedrichstadt an der Eider: An early experience in religious toleration, 1621 – 1627, Chicago 1982.

**Die Taufgesinnten (holländisch Doopsgezinden) –  
auch "Mennoniten"**



Menno  
Simons

*Nach ihrem Stifter Menno Simons werden sie heute meist Mennoniten genannt. Menno, geboren 1492 zu Witmarsum (heute Wonseradeel) im holländischen Friesland, wurde 1524 zum katholischen Priester geweiht. Er zweifelte an der katholischen Abendmahlsdeutung und studierte intensiv die Schriften Luthers. 1536 legte er sein Priesteramt nieder und schloss sich den Täufern an. Die Täuferbewegung hatte sich wie ein Lauffeuer von der Schweiz über die deutschsprachigen Länder bis in die Niederlande ausgebreitet. „Die Leute rennen den Täufern nach, als ob sie lebendige Heilige wären“, so Heinrich Bullinger, der Nachfolger Zwinglis. Schwärmerische Endzeitpropheten traten auf. Hans Hut (um 1490-1527) sagte die Wiederkunft Jesu auf Pfingsten 1528 voraus. Er zog umher und sammelte 144000 "Auserwählte".*

*Anhänger radikaler Strömungen unter den Täufern riefen 1535 in Münster das "tausendjährige Reich" aus. Sie verkündeten eine Lehre der Gewalt: Die Frommen allein sollten regieren können. Die Gottlosen müssten vertilgt werden. Die Bürger der Stadt plünderten wie im Rausch Kirchen und zerstörten Altäre. Die Erwachsenentaufe wurde Gesetz. Einen ihrer Anführer, Jan van Leyden, rief man als "König des neuen Jerusalems" aus. Die Vielweiberei wurde eingeführt. Der Spuk dauerte nur kurze Zeit. Der katholische Fürstbischof Franz von Waldeck konnte die Stadt nach anderthalb Jahren durch Verrat einnehmen. Tausende wurden niedergemetzelt. Kaiser und Reichstag erklärten die Todesurteile nachträglich für rechters. Auf demselben Reichstag unterzeichnete der Kaiser mit Zustimmung auch der evangelischen Stände ein Edikt, wonach sich bei Todesstrafe kein als Säugling getaufter nochmals als Erwachsener taufen lassen*

*durfte. Auch wenn sich Katholiken, Lutheraner und Reformierte sonst intensiv bekriegten, waren sie sich in der Bekämpfung der Täufer einig. Von Luther wurden sie als "Schwarmgeister" verdammt.*

*Obwohl Menno die Besonnenen unter den Täufern um sich versammelte und damit die neue Glaubensgemeinschaft der Mennoniten stiftete, wurde auch er verfolgt. Der Kaiser setzte sogar einen Geldbetrag für seine Ergreifung aus.*

*Wie die Täufer lehnten die Mennoniten die Kindstaufe ab. Erst nach erfolgter christlicher Unterweisung im verständigen Alter – frühestens mit 14 Jahren – sollte die Taufe und damit die Aufnahme in die Gemeinschaft der Christen erfolgen, in der Regel durch Besprengung vor versammelter Gemeinde. Bei einer Minderheit erfolgte sie durch dreimaliges Untertauchen des ganzen Körpers. Sie hießen deshalb "Dompelaars". Nach der durch Uke Walles durchgesetzten Abspaltung dieser Gruppe wurden sie meist "Ukewallisten" genannt.*



**Taufe Christi, Rembrandt 1660**

*Die Mennoniten unterscheiden sich von den meisten anderen protestantischen Richtungen auch durch die Ablehnung der Eidesleistung und die aus besonderer Beachtung der Bergpredigt herrührende Ablehnung jeglicher Gewalt. Das "Fundamentbuch von dem rechten christlichen Glauben", verfasst von Menno, hat keine bindende Autorität, die hat allein der Bibeltext.*

*Es war nicht direkt verboten, obrigkeitliche Ämter zu übernehmen, wenn die Bedingung erfüllt war, gegen niemanden unmittelbare Gewalt anwenden zu müssen. Ger gesehen war die Amtsausübung jedoch nicht. Die Mennoniten lebten in strenger Kirchengenossenschaft. In den meisten Gemeinschaften gab es Vorschriften über Haar- und Barttracht sowie die Kleidung. In der Regelung des Alltagslebens der Gemeindeglieder lag der Grund für noch weitere Spaltung in Gruppen und zwar in "Grobe" und "Feine". Die Bezeichnungen stehen für die heutigen Wörter "streng" und "mild". Die "Groben" schlossen ein Gemeindeglied bei Verstoß gegen die Vorschriften ohne Vorwarnung aus. Bei den "Feinen" musste vor der Verhängung des Banns eine vergebliche Abmahnung erfolgt sein. Die "Groben" bestanden aus den "Friesen", den "Flamländern" und den "Deutschen". Die "Feinen" wohnten im nordholländischen Waterland und hießen deshalb auch "Waterländer". In Friedrichstadt siedelten sich Menschen aller Gruppierungen an und bildeten auch hier noch für lange Zeit entsprechende Untergruppen der Mennoniten.*

*1683 wanderten dreizehn mennonitische Familien aus Krefeld in die Neue Welt aus, wo sie "Germantown" gründeten (in Pennsylvania). 1688 protestierten Mennoniten zusammen mit Quäkern gegen die Sklaverei. Mit dieser wegweisenden Tat schrieben sie Geschichte.*

*Der Anhaltende Druck auf die Mennoniten durch die Staatsmacht und die Staatskirchen veranlasste viele zur Auswanderung nach Amerika, wo es heute noch zahlreiche lebendige Gemeinden gibt.*

*Menno selbst war in Schleswig-Holstein kein Unbekannter. Nach vielen Reisen aber auch Fluchten ließ er sich zuletzt in der Herrschaft Fresenburg bei Oldesloe in Holstein nieder und betrieb dort eine Druckerei ("Fresenburger Drucke"). Sein Beschützer, Bartholomäus von Ahlefeld, hatte schon vorher Täufer beherbergt. Die Kate, in der sich die Druckerei nach Volksüberlieferung befunden haben soll, existiert noch heute. Dort starb er 1561.*

Menno Kate  
bei Oldesloe



## **Lutheraner in und um Friedrichstadt**

Es ist jetzt an der Zeit, einen Blick auf die Lutheraner zu werfen, waren sie doch schon bald nach der Stadtgründung die zahlenmäßig bedeutendste Gruppe. Sie kamen als Arbeitsuchende aus der Umgebung und fanden als Handwerker, Handlanger und Hauspersonal Anstellung bei den remonstrantischen Kaufleuten und bei den Mennoniten. Van de Wedde betrieb auf dem Eiland eine Salzsiederei und eine Ziegelei. Auch dafür wurden sicherlich nicht wenige Arbeitskräfte benötigt. Im Octroi vom 21. Oktober 1620 werden sie, die inzwischen eine etwas größere Schar geworden waren, besonders erwähnt: „In dieser Stadt ist auch den augsbürgischen Confessionisten das Exercitium ihrer Religion vergönnt.“

Weil das Wachstum der Stadt hinter den Erwartungen zurückblieb, ließ Friedrich III. unter Lutheranern, die durch die Wirren des Dreißigjährigen Krieges ihre Heimat verloren hatten, für die Übersiedlung nach Friedrichstadt werben. Er machte sogar falsche Versprechungen und ließ seine angebliche Absicht durchblicken, die Lutheraner an der Stadtregierung zu beteiligen. Die 1633 zunächst erwogene Verfügung, den Lutheranern die Hälfte der Sitze im Magistrat einzuräumen, kam dann jedoch nicht zum Zuge. So erhielten die Lutheraner das versprochene Recht nicht. Dieser Umstand sollte später zu Konflikten führen.

Der Bau der lutherischen Kirche wurde vom Magistrat bereits 1626 genehmigt, konnte aber wegen der Armut der Lutheraner nicht ausgeführt werden.<sup>23</sup> Erst mit Unterstützung des Herzogs gelang 1644 der Beginn des Baus. Vorher spielten sich charakteristische Geplänkel ab. Die lutherische Gemeinde steckte sich unter Umgehung des Magistrats hinter den Herzog und erreichte, dass eine Kommission den Bauplatz aussuchte. Hier hatten sie jedoch einen empfindlichen Nerv getroffen. Die Remonstranten konnten auf den "Gründungsocroi" verweisen und erinnerten daran, dass jedermann, also auch die Lutheraner, sich zunächst an die Stadtregierung zu wenden hätte.

Konflikte mit den Lutheranern hatte es von Anfang an gegeben. Die höchstgestellten Gegner der Stadt waren die Mutter des Herzogs und die Geistlichen am Hofe. Sie waren keine Freunde des Stadtgründungsplanes. Die Koldenbüttler, Seether und die Einwohner Drages versuchten den Bau der Stadt zu verhindern. Die Tönninger waren besorgt über die neue Konkurrenz. Van der Wedde wurde sogar mit dem Tode bedroht. Wie ernst diese Drohung zu nehmen war, wurde deutlich, als 1627 ein Dithmarscher die Rettung von van der Weddes Sohn Antonie vor dem Ertrinken gewaltsam verhinderte. Die Eideranlieger rammten auf Dithmarscher Seite sogar Pfähle in den Grund der Eider, um ein Anlaufen Friedrichstadts durch Schiffe zu verhindern. Man weigerte sich, Holz als Baumaterial nach Friedrichstadt zu liefern.

---

<sup>23</sup> Siehe auch Karl Michelson, Über die Armut der Lutheraner, Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte, Heft 36, S.106ff.



Jan van Goyen, Flusslandschaft, 1655

Hinter der Umlandbevölkerung stand sicherlich auch die lutherische Geistlichkeit. Der Herzog sah sich zu energischem Eingreifen veranlasst. Der Sohn des Seether Bauernvogts wurde als Unruhestifter verhaftet. Die Landvögte von Dithmarschen und Stapelholm sowie der Staller von Eiderstedt erhielten deutliche Befehle, den Aufbau der Stadt zu unterstützen und die Remonstranten in Frieden zu lassen. Später noch notwendige geharnischte Ermahnungen aus Gottorf an die genannten Amtsträger zeigen, wie ungern sie den Anweisungen zu folgen bereit waren.

Schwer auszumachen ist, inwieweit religiös motivierter Hass auf die "Friedrichstädter Ketzler" ausschlaggebend war. Soziale Spannungen zwischen den "reichen" Zuwanderern und den in recht dürftigen Verhältnissen lebenden einheimischen Lutheranern waren vermutlich mindestens ebenso ursächlich. Auch der niedrige Bildungsstand des einfachen Bevölkerungsteils – sehr viele waren Analphabeten – mag bei den dumpfen Umtrieben anders als bei den höheren Amtsträgern mit eine Rolle gespielt haben.

Die Verhältnisse in Friedrichstadt selbst sind damit noch nicht in den Blick genommen. Für die Spannungen zwischen Remonstranten und Lutheranern wird von Schnoor<sup>24</sup> das Beispiel der Familie von der Loo<sup>25</sup> angeführt. Diese Familie betrieb seit 1587 die Eiderfähre und ein Wirtshaus. Das Privileg war von Gottorf verliehen. Sie gehörte zu den Feinden der Neugründung und opponierte dagegen so massiv, dass die herzogliche Verwaltung auch hier eingriff. Cornelius von der Loo musste sein Recht an die Stadt verkaufen. Sein Sohn Jacobus konnte es von der Stadt pachten.<sup>26</sup> Man wird die gegen Friedrichstadt gerichteten Aktivitäten der von der Loo insoweit noch der Umgebung der Stadt zurechnen dürfen. Dass aber der Sohn des Fährmannes, Jacobus von der Loo, Inhaber des größten Wirtshauses innerhalb der Grenzen des Ortes, Vorsteher der lutherischen Gemeinde Friedrichstadts wurde, muss als Hinweis für das Bestehen auch innerstädtischer Spannungen gewertet werden. Er wiegelte mit Erfolg einen Teil der Gemeinde auf, der remonstrantischen Stadtregierung den Bürgereid zu verweigern. Diese rief den Herzog zur Hilfe. Auch der Vater von Jacobus, Cornelius, der allerdings nicht Friedrichstädter war, sondern außerhalb Friedrichstädter Jurisdiktion im Freesenkoog wohnte, richtete eine Petition an den Hof.

Pont schreibt<sup>27</sup>, wer die Arglist des menschlichen Herzens kenne, werde sich nicht wundern, dass der Sohn Jacobus, der seinem Vater an Bockbeinigkeit nichts nachgegeben habe, seinen lutherischen Glauben mit Vorlie-

<sup>24</sup> Schnoor, a.a.O., S.119 ff.

<sup>25</sup> Pont wählt „van Loo“ als Schreibweise.

<sup>26</sup> Pont 2, a.a.O., S.167.

<sup>27</sup> Pont 2, a.a.O., S. 167.



be dem remonstrantischen gegenüberstellte. Jacobus van Loo wurde bald der Führer des lutherischen Kreises. Es versteht sich, dass dieser hauptsächlich von kleinen Leuten gebildet wurde. Pont schreibt weiter: „Wir tun den Brüdern wohl kein Unrecht, wenn wir mutmaßen, dass bei ihnen das Wort Lutheraner einen kleinen Nebengeschmack hatte und auch 'Oppositionsmann' bedeutete. Die Sache hatte ihre ökonomische Seite und hing auch mit recht irdischen Interessen zusammen.“<sup>28</sup> Die Sache ging so aus, dass alle bis auf Jacobus den Bürgereid leisteten. Ihm wurde, wie es damals hieß, „alle bürgerliche Nahrung verboten“. Das bedeutet in unserem heutigen Verständnis, er erhielt Berufsverbot. So hatte sich die Familie doch recht gründlich in den Machtverhältnissen verrechnet. Geschmack an Oppositionsleuten im eigenen Land hat noch kein Herrscherhaus gefunden.

Aus dem üblichen Verständnis seiner Zeit von Machtausübung, das weit entfernt von irgendwelchen demokratischen Ideen einer gerechten Repräsentanz aller Bevölkerungsgruppen war, hatte der Herzog die nur aus Remonstranten bestehende Stadtregierung auch für alle kirchlichen Streitfälle gleich welcher religiösen Gruppe zuständig gemacht. Ab 1649 erlaubte er den Lutheranern dann aber, in Kirchensachen allein zu entscheiden. Nun verstießen aber die Lutheraner selbst dagegen, indem sie den Magistrat gegenüber säumigen Zahlern von Kirchenabgaben zu Hilfe riefen. Die daraus entstehende Unklarheit griff erst Friedrich Fabricius wieder auf, ältester Sohn des Husumer Hofpredigers und sozusagen aus Familientradition Gegner der Remonstranten. Er wurde 1657 Pastor in Friedrichstadt. 5 Jahre nach dem Tode Friedrich III. unter Christian Albrecht, also im Jahre 1664, hatte er endlich Erfolg, und die Gemeinde regelte von nun an ihre internen Angelegenheiten ohne den Magistrat. Der musste ihr aber zur „Bezwingung der Unartigen“ weiterhin die hilfreiche Hand leisten.

Der hochgemute lutherische Pastor musste aber schon bald wieder bei den Remonstranten um gut Wetter bitten. Seine Kirche war nämlich bereits kurz nach ihrer Erbauung baufällig. Er bat den Rat mit außerordentlich höflichen Zeilen um Mitbenutzung der remonstrantischen Kirche. Der erteilte die Erlaubnis und räumte den Lutheranern alle Nachmittage zur Nutzung ein.

Nach Schnoor<sup>29</sup> lebten 1670 nur noch 42 steuerpflichtige Remonstranten in der Stadt. Dagegen standen 349 Steuern zahlende Lutheraner. Verständlich, dass sie die Bezahlung der remonstrantischen Prediger aus der Stadtkasse mit kritischen Augen sahen. Sie selbst mussten ihren Pastor aus der Gemeindegasse besolden. In diesem Punkt war man natürlich auch mit den Mennoniten einig. Der Einfluss der Lutheraner am Hofe war mit dem 1659 erfolgten Regierungsantritt Christian Albrechts größer geworden. Er war ihr überzeugter Anhänger und Beschützer. Damit lag der neue Herzog „voll im Trend“, wie man im heutigen Journalistendeutsch sagen könnte, war doch die lutherische Kirche aus dem Dreißigjährigen Krieg fast überall in den deutschen Ländern gestärkt hervorgegangen. Sicher spielte ebenfalls eine Rolle, dass die Remonstranten wegen ihrer geringen Anzahl und der Aufgabe der Träume von der Entwicklung Friedrichstadts zur Handelsmetropole von überregionaler Bedeutung immer mehr an Einfluss verloren. Dennoch waren Christian Albrecht und seine Nachfolger erstaunlich vertragstreu. Noch bis 1834 erhielten die Remonstranten 600 Mark aus der Stadtkasse zur Bezahlung ihres Predigers. In diesem Punkt erlitten die Lutheraner also eine Niederlage. In einem viel wichtigeren machten sie jedoch Fortschritte. Die Nichtbeteiligung aller außer den Remonstranten an der Stadtregierung wurde 1668 aufgehoben. Dem Herzog durften von nun an acht Bürger vorgeschlagen werden, die als Deputierte an der Verwaltung der Stadt zu beteiligen waren. In diesem

<sup>28</sup> Pont 2, a.a.O., S. 167.

<sup>29</sup> Schnoor, a.a.O., S. 127.

Jahr leisteten fünf Lutheraner und zwei Mennoniten (diese nur mit einem „Ja“) den Amtseid in Gottorf. Der dritte Mennonit, Claus Gerritz, hatte inzwischen doch Bedenken bekommen, ob sich die Übernahme eines solchen Amtes mit seinem Glauben vereinbaren ließe. Nach einigem Hin und Her setzte er sich durch, und der Herzog bestätigte trotz ernster Einwendungen der sieben schon ernannten Deputierten das von Friedrich III. gegebene Privileg, dass ein Mennonit "munera publica" (öffentliche Ämter) nicht übernehmen müsse. Diese faire Handlung hatte sicher auch damit zu tun, dass „seine“ Mennoniten sich der weltlichen Regierung gegenüber sonst immer fügsam verhalten hatten. Deputierte wurden auf Lebenszeit ernannt. Nachbesetzungen sollten auf Vorschlag der im Amt befindlichen Deputierten durch den Herzog erfolgen.

Einer unruhigen Gruppierung bei den Lutheranern war das nicht recht. Sie wurde von dem Pfennigmeister (hier: örtlicher herzoglicher Geldverwalter) Cornelius von der Loo angeführt. Er handelt sich vermutlich um den Enkel des Fährmanns gleichen Namens. Er versuchte, teilweise mit Erfolg, die Nachbesetzungen auf Lutheraner zu beschränken. Das wurde aber dadurch ausgeglichen, dass die Remonstranten durch ihre immer geringer werdende Zahl ständig Mangel an geeigneten Kandidaten hatten. Deshalb traten sie den Mennoniten stets ihnen eigentlich allein zustehende Plätze ab. So trat 1691 mit Wolter Dircks van Ree erneut ein Mennonit als Ratsherr an, nachdem man ihm zugestanden hatte, sich bei Kriminalsachen und anderen mit seinen religiösen Auffassungen schlecht zu vereinbarenden Angelegenheiten der Stimme enthalten zu dürfen.

Als Ausblick sei nur noch angemerkt: Die Lutherische Kirche gewann mit dem Abnehmen der Zahl an Gemeindegliedern bei den anderen christlichen Religionsgemeinschaften in ganz natürlicher Weise an Bedeutung, und damit verringerten sich die Konflikte. Pont führte dazu aus: „...das 19. Jahrhundert hat unsere Stadt dem 20. als eine lutherische Provinzstadt überliefert, die für neun Zehntel landeskirchlich war und für ein Zehntel zu anderen Religionsgemeinschaften gehörte.“<sup>30</sup> Diese Auffassung dürfte aber weit übertrieben sein, da allein die Zahl der Juden mehr als ein Zehntel der Bevölkerung ausmachte.

Dem Autor sei eine weitere ergänzende Bemerkung zu Pont gestattet: Das 20. Jahrhundert überlieferte Friedrichstadt dem 21. mit erfreulich sich verstärkenden ökumenischen Tendenzen. Damit schließt sich insoweit ein Kreis, als die remonstrantischen Stadtgründer, die sich nicht im Besitz der alleinigen Wahrheit dünkten, Toleranz gegen abweichende Glaubensauffassungen übten und diese Haltung nun offenbar Vorbild für die anderen christlichen Gemeinschaften geworden ist.

### ***Lutheraner***

*Dieser Kasten bleibt leer, da der Autor glaubt, die Kenntnisse von Ursprung und Entwicklung der evangelisch-lutherischen Kirche bei den Lesern voraussetzen zu können.*

### **Der Spanienhandel und die Zulassung der Katholiken**

Van Wedde plante vermutlich von Beginn an, Friedrichstadt zu einer Basis für den Spanienhandel – in seiner Heimat sagte man damals „Feindhandel“ – zu machen. Das spanische Königshaus unterband nach seinem verlustreichen Rückzug aus dem heute holländischen Teil der spanischen Niederlande jeglichen Handel mit den Holländern. (Der katholische Teil, heute Belgien, blieb zunächst bei Spanien.) Es bekräftigte das Verbot gerade im Gründungsjahr Friedrichstadts. Dänemark, obwohl lutherisch,

<sup>30</sup> Pont 2, a.a.O., S.166.

hatte zu den Habsburgern ein Verhältnis gefunden, das den Handel mit Spanien möglich machte. Es stattete seine Schiffe mit Schutzbriefen aus und hätte ihre Respektierung mit Hilfe seiner Orlogschiffe<sup>31</sup> notfalls auch durchsetzen können. Der Gottorfer Herzog besaß keine derartige Macht. Seine Schutzbriefe wurden von den Dünkirchener Kaperschiffen<sup>32</sup>, die im spanischen Auftrag handelten, nicht anerkannt. Der Handel aber lockte mit guten Gewinnmöglichkeiten. Spanien benötigte dringend Nahrungsmittelimporte und war seinerseits in der Lage, das für die Fischkonservierung unentbehrliche Salz in großen Mengen zu liefern.

Van Wedde brachte den Herzog so weit, den Spaniern für die Zulassung des freien Handels als "Gegengeschäft" die Einräumung religiöser Toleranz in Friedrichstadt auch für Katholiken anzubieten, für die "Katholikenfresser" unter den Lutheranern keine leicht hinzunehmende Entscheidung.



Christus als Weltherrscher, Figur in der katholischen Kirche St. Knud

Die Zustimmung Spaniens zu diesem Handel muss aber auch auf der Grundlage der von Papst Gregor XV. verfügten "congregatio de propaganda fide" gesehen werden, dem Auftrag des Papstes, die protestantischen Gebiete für den katholischen Glauben zurückzuerobern. Zuständig für die Mission in Schleswig-Holstein war der päpstliche Nuntius in Brüssel.

Als eine Art Kundschafter des Nuntius betätigte sich der Dominikaner Nikolaus Jansenius. Er erhielt Vollmacht durch den Herzog, in Madrid die Bedingungen für einen Friedrichstädter Spanienhandel auszuhandeln. Eine Reise des Jansenius nach Madrid im Jahre 1622 brachte aber kaum Fortschritte in der Angelegenheit. Erst 1624 konnte bei Verhandlungen mit der spanischen Infantin Clara Eugenia in Brüssel der Durchbruch erzielt werden. Sie verfügte, dass unter der Bedingung freier Religionsausübung durch die Katholiken in Friedrichstadt den Schiffen aus dem Herzogtum keine Gefahr durch die Dünkirchener Kaperschiffe drohen solle.

Jansenius war dadurch in der Lage, in Friedrichstadt sofort eine katholische Gemeinde zu gründen. Sie hatte 1629 bereits mehr als 60 Mitglieder. Dadurch wurde Friedrichstadt zum Ausgangspunkt der Gegenreformation in Schleswig-Holstein, geleitet durch den Jesuitenorden.<sup>33</sup>

Seiner Aktivität wurden jedoch deutliche Schranken gesetzt. Außerhalb von Friedrichstadt durften Mönche ausschließlich katholischen Söldnern geistlichen Beistand leisten, jedoch keinesfalls missionieren.<sup>34</sup>

<sup>31</sup> Kriegsschiffe.

<sup>32</sup> Sie besaßen die Kontrolle über den Seeweg nach Spanien und waren ab 1624 von der spanischen Regierung bevollmächtigt, den Handel der Holländer zu stören und möglichst ganz zu unterbinden.

<sup>33</sup> Näher Interessierte finden ausführliche Informationen in: Jockenhövel, Rom-Brüssel-Gottorf – Ein Beitrag zur Geschichte der gegenreformatorischen Versuche in Nordeuropa 1622 - 1637, Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins, Band 93, Neumünster 1989.

<sup>34</sup> Ab 1654 wuchs die Zahl der Katholiken in den herzoglichen Landen dann durch katholische niederländische Kolonisten auf Nordstrand.



So könnte die Begegnung mit einem Dünkirchener Kaperschiff ausgesehen haben.

(Willem van de Velde, 2. Hälfte 17. Jahrhundert)

Spanien war nicht so gutgläubig, die Friedrichstädter ganz unkontrolliert handeln zu lassen. Nikolaus Jansenius holte seinen Bruder Quirinus Jansenius als spanischen Kommissar (und Spion) nach. So wurde in Spanien rasch bekannt, wenn holländische Kaufleute nur zum Schein Wohnsitz in Friedrichstadt nahmen, um die spanischen Verbote zu umgehen. Auch ist es auffällig, dass Friedrichstädter Handelsschiffe öfter gerade vor der holländischen Küste Mast und Schotbruch erlitten, was sie natürlich zwang, in holländischen Häfen Zuflucht zu suchen. Mit diesem Mittel versuchten sie das spanische Verbot zu umgehen, holländische Waren an Bord zu nehmen, um sie in Spanien weiterzuverkaufen.

Quirinus Jansenius übte sein Amt allerdings nur bis 1638 aus. Er war ein hochfahrender Mensch, der sich nicht nur anmaßend gegenüber Friedrichstädter Handelsherren und dem Rat verhalten hatte. Er lag sogar im Streit mit seinen katholischen Glaubensbrüdern und wurde wohl deshalb abberufen.

Auf der anderen Seite gab es aber auch kleinliche Kontrollen und Einschränkungen für die Katholiken. So besuchte der protestantische Kirchenkommissar Johann Adolf Becker im Jahre 1650 Friedrichstadt und wollte vom Rat wissen, ob die „Papisten ihren Gottesdienst allhier öffentlich“ hielten, ob sie dafür ein eigenes Gebäude nutzten, ob sie etwa Bücher und Schriften verteilten und versucht hätten, Protestanten zu ihrem Glauben hinüberzuziehen.

Im Ergebnis der Untersuchung wurde den Katholischen durch den Gottorfer Hof auferlegt, Gottesdienst nicht öffentlich zu halten und die große Eingangstür ihrer Kirche zu schließen. Die Friedrichstädter Kinder sollten alle an sie verteilten Bildchen und Rosenkränze im Rathaus abgeben, und kein nicht katholischer Einwohner sollte sich unterstehen, die katholische Kirche zu besuchen.

Zu dieser Zeit war aber auch schon deutlich geworden, dass der Spanienhandel nicht hielt, was man sich von ihm versprochen hatte.

### ***Katholiken***

*Kenntnisse über die Charakteristika des katholischen Glaubens glaubt der Autor – wie schon bei den Lutheranern – voraussetzen zu dürfen.*

### **Friedrichstadt wird religiöse Freistadt auch für Juden**

Pfandhäuser wurden im 17. Jahrhundert regelmäßig von Juden geführt. 1642 trug sich der Friedrichstädter Magistrat mit der Absicht, einen "Lombard"<sup>35</sup> zu errichten. Der am 14.11.1649 von einigen Juden gestellte Antrag, ein Pfandhaus zu betreiben und in Friedrichstadt ihre Religion „wie zu Altona“ frei ausüben zu können, stieß im Gottorfer Schloss nicht auf Gegenliebe. Der Herzog wollte keine deutschen Juden in Friedrichstadt. Schnoor schließt aus der Formulierung der Ablehnung „in specie, weil es deutsche sind“, "portugiesische" Juden wären ihm wohl eher willkommen gewesen.<sup>36</sup> Neben seiner Vermutung, die damals oft so genannten "Portugiesen"<sup>37</sup> wären angesichts ihrer wesentlich besseren wirtschaftlichen Lage willkommener gewesen, führt er - das Urteil J.A.M. Mensingas übernehmend<sup>38</sup> - Mitleid wegen der Verfolgung dieser Gruppe auf der iberischen Halbinsel an. Da hohe Herren aber selten zu Mitleidsreaktionen neigen, ist der Autor skeptisch, will aber den ersten Grund wohl gelten lassen. Eine andere spekulative Vermutung liegt näher als die Mitleidsvermutung. Die "portugiesischen" Juden, die nach ihrer Vertreibung in den Niederlanden, besonders in Amsterdam, Zuflucht gefunden hatten, sprachen natürlich Holländisch und hätten schon deshalb besser in die neugegründete Stadt gepasst. Die Familien der "Portugiesen" gehörten zu den kenntnisreichsten Menschen in Europa. In ihrer alten Heimat Andalusien blühten unter den islamischen Herrschern Wirtschaft und Kultur in höchstem Maße. Der deutsche Philosoph Johann Gottfried Herder sprach mit Blick darauf von der „ersten europäischen Renaissance“. Dort, wo Bevölkerungsgruppen von hohem geistigen aber auch materiellen Vermögen eine neue Heimat finden, sorgen sie in der Regel – wie man heute sagen würde – für einen gewaltigen Innovationsschub. Amsterdam, Antwerpen, Hamburg, Thessaloniki und Konstantinopel profitierten schon von dieser Emigrantengruppe, die 1492 durch die siegreichen spanischen Christen aus ihrer Heimat vertrieben worden waren.



Sephardische  
Juden  
(Rembrandt  
1657)

Der Herzog kannte diese Zusammenhänge sehr genau.<sup>39</sup> Aber zwei schwerwiegende Hindernisse türmten sich vor einer Zuwanderung portu-

<sup>35</sup> Begriff der Zeit für "Pfandhaus".

<sup>36</sup> So auch Mensinga, siehe Anm. 29.

<sup>37</sup> Siehe auch Karl Michelson, De Jootsche Poortegysen, Mitteilungsblatt für Friedrichstädter Stadtgeschichte, Heft 45, S. 125ff.

<sup>38</sup> Pastor Mensinga, Die Niederlassung der Juden allhier, Stapelholmer und Eiderstedter Wochenblatt, 27. Mai 1881.

<sup>39</sup> In seinem Schutz lebte der sephardische "Hofjude" Jacob Musaphia, der für seinen umfangreichen Überseehandel von Tönning aus einen Schutzbrief erhalten hatte und dem auch der "Hamburger Botendienst" übertragen worden war. Er hatte für diesen Postdienst einen Agenten in Friedrichstadt. Er erhielt außerdem die Erlaubnis, in Friedrichstadt ein Pfandhaus zu errichten, das als sein Beauftragter der Friedrichstädter Samuel Eleaser betrieb.

giesischer Juden auf. Bereits seit der Stadtgründung trieb Van de Wedde die Planungen für einen Spanienhandel voran. Von diesem Handel waren die Holländer als Feinde Spaniens ausgeschlossen, und die Spanier wussten sehr genau, dass Friedrichstadt von Holländern gegründet worden war.<sup>40</sup> Diese Schwierigkeiten konnten mehr schlecht als recht ausgeräumt werden. Die bloße Aufnahme "portugiesischer" Juden wäre auch noch in den 1640er Jahren heikel gewesen und hätte von den Spaniern durchaus als Provokation aufgefasst werden können. Spanien hatte im Vertrag mit dem Herzogtum vom 2. November 1627 sogar vorsorglich bestimmt, „dass alle Juden ...so sich nach der Friedrichstadt begeben... von der Kaufhandlung daselbst allerdings ausgeschlossen sein und bleiben sollen“.

Ein zweites Hindernis lag in der Einstellung der Lutheraner gegenüber Juden. Bestimmend für die Judenpolitik innerhalb des evangelischen Machtbereichs war die Haltung des Reformators zum Judentum. Die von Martin Luther initiierte Judenmission war fehlgeschlagen. In der Folge begann er, die Juden heftig zu schmähen. So in seiner Schrift „Von den Jüden und jren Lügen“ (1543). Die junge Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern sorgte für eine rasche Verbreitung seiner antijüdischen Agitation. Sie wirkte weit über das 16. Jahrhundert hinaus.

Erst unter der Regentschaft von Christian Albrecht<sup>41</sup> konnte sich die erste jüdische Familie in Friedrichstadt niederlassen. Ab 1677 häuften sich dann Aufnahmegesuche von Juden. Aus den Quellen ist abzuleiten, dass Moses Marx wohl schon seit 1675 in der Stadt wohnte. 1677 erhielten die Juden einen Begräbnisplatz zugewiesen. Für Juden ist es besonders schwierig, irgendwo allein oder in sehr kleiner Gruppe zu leben, da ihre Regeln für den Gottesdienst eine Mindestzahl von 10 Betern (Minjan) fordern. Es bedarf für die Beschneidung eines Mohels. Auch sind die Vorschriften über die Essenszubereitung ohne jüdischen Schlachter nur unter großen Mühen einzuhalten.

Die Bildung der jüdischen Gemeinde in Friedrichstadt ist nur indirekt zu erschließen, da in den Quellen schlecht belegt. Ganz offenbar aber kamen sowohl deutsche Juden wie auch "Portugiesen". Neben dem schon erwähnten Moses Marx zieht Daniel Cohen d'Acevedo ebenfalls 1677 zu, schon der Name weist ihn als "Portugiesen" aus. Aus der Kopie eines Schutzbriefes (nach heutigem Begriff ein Pass), den der remonstrantische Kaufherr Jacob van Ruytenbeek 1672 von der herzoglichen Verwaltung erhalten hat, erfahren wir von einem darin mit aufgeführten Begleiter auf der Reise nach Frankreich, David Rodrigues, wohl ebenfalls ein "Portugiese".<sup>42</sup> Spätestens mit der durch die Herzogin Hedwig Sophie<sup>43</sup> am 24. September 1708 erlassenen Vorschrift, nach der alle Juden, die sich in den Fürstentümern Schleswig und Holstein befanden, innerhalb dreier Monate sich entweder in Friedrichstadt niederlassen oder das Land gänzlich räumen sollten, muss die Größe der jüdischen Gemeinde stark zugenommen haben. Erst 1729 wurde den Juden auch in Rendsburg und Glückstadt Niederlassung und freie Religionsausübung gewährt.<sup>44</sup>

Ein Zeitsprung in das Jahr 1845 zeigt uns dann eine jüdische Bevölkerung in Friedrichstadt von 422 Häuptionern. Dabei wird aus den vorhandenen Quellen deutlich, dass die jüdischen Familien nicht in einem gesonderten

---

<sup>40</sup> Näheres zum Einfluss des Spanienhandels auf die Ansiedlung von Religionsgemeinschaften in Friedrichstadt ist bei den Ausführungen zu den Katholiken zu finden.

<sup>41</sup> 1659 – 1694.

<sup>42</sup> Karl Michelson, Abraham Levy, ein Tabak-Handlungsgehilfe, Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte, Heft 46, S.159.

<sup>43</sup> Sie führte die Regierung für ihren noch unmündigen Sohn Carl-Friedrich.

<sup>44</sup> Altona war wohl schon zu selbstverständlich, um noch erwähnt zu werden.

Quartier oder einer geschlossenen Häuserreihe lebten sondern Tür an Tür mit den christlichen Bürgern.<sup>45</sup>

Der Nationalsozialismus beendete das Zusammenleben von Juden und anderen Gemeinden in Friedrichstadt, das gerade mit ihnen seit dem 17. Jahrhundert mit nicht mehr Reibungen verlaufen war als sie beispielsweise zwischen Lutheranern und Mennoniten üblich waren. Sie wurden hier nun genau wie anderswo verfolgt und die meisten, oft nach einer Zwischenstation in Hamburg, deportiert und ermordet. Wenigen gelang die Flucht und Auswanderung. Heute lebt kein Jude mehr in Friedrichstadt. Die Gemeinde Friedrichstadt erwarb die ehemalige Synagoge, renovierte sie und schuf damit die "Kultur- und Gedenkstätte ehemalige Synagoge".<sup>46</sup>



Auch die Friedrichstädterin Mirjam Cohen wurde Opfer der nationalsozialistischen Vernichtungsmaschinerie.

<sup>45</sup> Für den näher Interessierten gibt das Mitteilungsblatt Nr.43 der Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte über das Leben der Juden in Friedrichstadt sehr detailliert Auskunft.

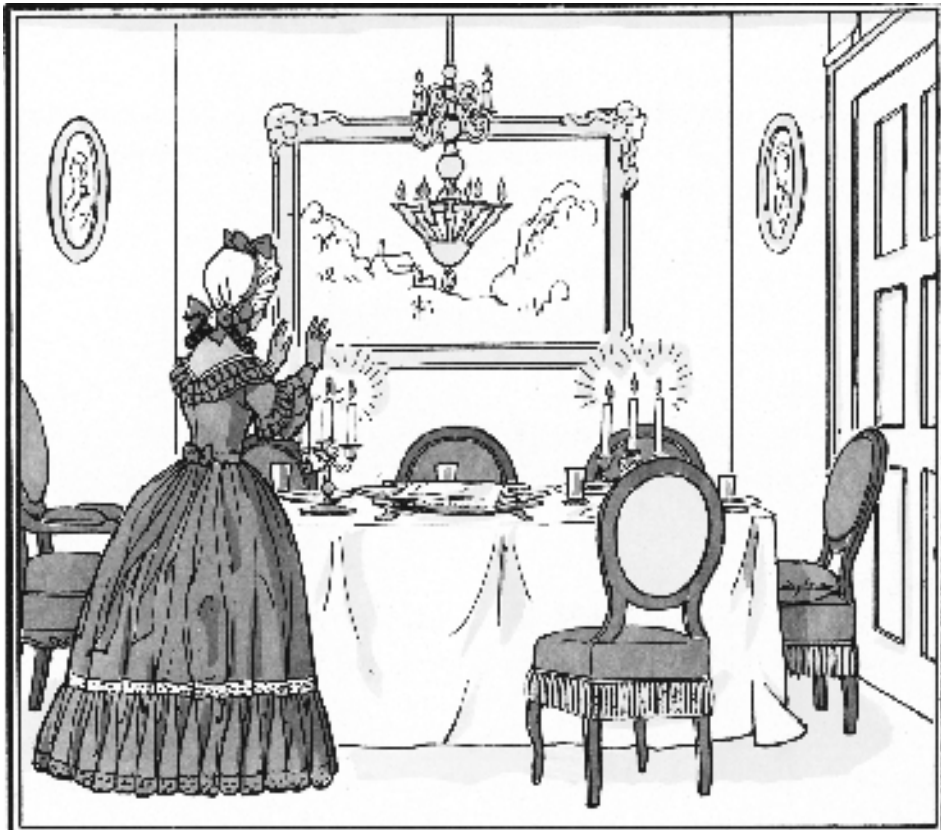
<sup>46</sup> Zum Verhältnis zwischen Juden und Christen siehe auch:  
Ds. E.W.H. Lahman Trip-Kleinstarink, DEO VIVAMUS AMICI,  
Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte, Heft 49,  
S.68ff.

## **Juden**

*Durch das Alte Testament sind Wege und Schicksal des jüdischen Volkes in der Zeit vor Christi Geburt allgemein bekannt, die späteren geschichtlichen Ereignisse weniger. Ein Aufstand gegen die römische Herrschaft im Jahre 70 nach Christi Geburt führte zu einer vernichtenden Niederlage der Juden. Die Römer zerstörten den Tempel in Jerusalem. Der letzte große Aufstand in den Jahren 130 bis 135 n. Chr. unter Bar Kochbar gegen Kaiser Hadrian führte nach dem Scheitern zur Vertreibung der Aufständischen, die dadurch über das Römische Reich verstreut wurden. Der Name des Landes Judäa und der seiner Hauptstadt wurden von allen Landkarten getilgt. Jerusalem hieß nun Aelia Capitolina. Nach der Auflösung des Römischen Reiches fanden sich Juden in allen Gegenden früherer römischer Herrschaft.*

*Wohl kaum ein Volk hätte die Verstreung überlebt. Die Juden jedoch waren das Volk der Heiligen Schrift. Ihre Lebensregeln waren außerdem auch im Talmud niedergelegt. Die dennoch notwendige Anpassung an die jeweils neue Umgebung sorgte natürlich dafür, dass Unterschiede in Auffassungen und Lebensweise bei räumlich weit voneinander getrennten jüdischen Gruppierungen entstanden. Im Kern blieb das Judentum jedoch bei allen äußerlichen Unterschieden erhalten. Dabei halfen besonders die Ehrung des Sabbats, die Speisevorschriften und die Einteilung des Jahreslaufes durch die hohen Festtage.*

## **Der Sabbat**



Anzündern der Sabbatlichter

*Am Abend vor dem Sabbat versammelt sich die Familie. Der Hausherr hat den Gebetsschal umgelegt. Er segnet die Kinder und spricht den Priestersegen aus dem 4. Buch Mose: „Gott segne und behüte dich, Gott lasse sein Antlitz dir leuchten und sei dir gnädig, Gott wende sein Antlitz dir zu und gebe dir Frieden.“<sup>47</sup> Die Mutter hat die Lichter angezündet. Dann spricht auch sie den Segen: „Gelobt seist Du, Ewiger, unser Gott, der uns geheiligt hat durch seine Gebote und uns aufgegeben hat, die*

<sup>47</sup> Ein Gebet, das sowohl in den Synagogen als auch in den evangelischen Kirchen am Ende des Gottesdienstes gesprochen wird.



*Sabbatlichter weihend zu zünden." Neben dem Weinkelch des Vaters steht ein besonders prächtiger, bestimmt für den Propheten Eljahu, der unsichtbar am abendlichen Mahl teilnimmt.*

### **Kaschrut (Speisegesetze)**

*Die jüdischen Speisegesetze für koschere - also reine und richtige Ernährung - sind teilweise recht kompliziert und unterscheiden sich auch ein wenig von Gruppe zu Gruppe. Sie kommen aus der Bibel und dem Talmud. Koschere Ernährung ist eine Lebensweise, bei der die Speisen entsprechend den traditionellen jüdischen Ritualen und Gesetzen ausgewählt, zubereitet und kombiniert werden.*

*In der Torah lautet die Definition für koschere Tiere, dass sie Vierfüßler sein müssen, die ihre Nahrung wiederkäuen und gespaltene Hufe haben: Rind-, Kalb-, Lamm-, Reh- und Ziegenfleisch sind kosher, Schweinefleisch nicht. Auch das Fleisch von Pferden, Kamelen, Kaninchen oder Hasen ist nicht kosher. Geflügel ist kosher, Raubvögel, Wildgeflügel und Aasfresser sind es nicht.*

*Damit Fleisch und Geflügel kosher sind, müssen sie von einem ausgebildeten Schochet, einem Schlachter, auf traditionelle Weise geschlachtet und verarbeitet werden.*

*Die Torah verbietet das Essen von Blut.*

*Nur solche Fische sind kosher, die Schuppen und Flossen haben. Schalentiere, Krebse, Aale und Fische ohne echte Schuppen, wie etwa Wels, Hai, Steinbutt und Stör, sind nicht kosher.*

*„Koche nicht ein Böcklein in der Milch seiner Mutter" (5. Buch Mose, 14, 20). Der Satz verbietet es, Fleisch und Milch oder Milchprodukte gleichzeitig zu essen.*

*Speisen, die weder Fleisch noch Geflügel oder Milchprodukte sind, werden als neutral oder "pareve" bezeichnet. Obst und Gemüse, Fisch, Eier, Pflanzenöle und Pflanzenmargarine dürfen mit Fleisch oder Milch gegessen werden.*

*Wein wird von den Juden seit biblischer Zeit getrunken und ist Teil des Rituals am Sabbat und an anderen Feiertagen.*

*Natürliches Lab, das bei der Käseherstellung benutzt wird, um die Milch gerinnen zu lassen, wird in der Regel aus dem Magen der Kuh hergestellt. Daher sind die meisten Käse nicht kosher.*

### **Die Feiertage**

#### **Rosch Haschana**

*heißt "Kopf des Jahres" und ist das jüdische Neujahrsfest. Es wird im Herbst gefeiert. Zum Neujahrsfest in der Synagoge gehört der "Schofar", das Blasinstrument aus einem Widderhorn.<sup>48</sup> Es tönt, um die Menschen zur Besinnung aufzurufen und das Lob Gottes zu verkünden. Die Menschen grüßen sich am Neujahrsabend und an den darauf folgenden Tagen mit dem Satz: „Zu einem guten Jahr mögest Du ins Buch des Lebens eingetragene sein." Zehn Tage nach Rosch Haschana beginnt der höchste jüdische Feiertag.*

#### **Jom Kippur, der Versöhnungstag**

*Von Sonnenuntergang des Vorabends bis zum vollkommenen Eintreten der nächsten Nacht fasten alle gläubigen Juden, ausgenommen Kranke und schwangere Frauen. An diesem Tag sind alle Juden weiß gekleidet. Sie stehen vor dem Angesicht des Allmächtigen. Im Gebet müssen sie Reue ablegen für Vergehen gegenüber Gott und Mitmenschen.*

<sup>48</sup> Luther übersetzte das Wort mit "Posaune". Jerichos Mauern wurden aber nicht von Posaunen- sondern von Schofarbläsern zum Einsturz gebracht.

### **Das Laubhüttenfest**

Der bedeutendste Gegenstand des Fests ist die Sukka, eine Laubhütte. Sie symbolisiert die Unterkünfte, die sich die Juden nach dem Fortzug aus Ägypten in aller Eile während der Wanderung durch die Wüste bauten. Fromme Familien essen während des Festes in der Sukka und schlafen auch manchmal darin.

### **Chanukka**

bedeutet Einweihung und ist ein achttägiges Tempelweihfest, das an den erfolgreichen Aufstand gegen die Fremdherrschaft der Hellenisten aus dem Gebiet des heutigen Syrien und an die Wiedereinweihung des Tempels in Jerusalem 165 vor Christi Geburt erinnert. Es ist überliefert, dass man im geschändeten Tempel einen unversehrten Ölkrug fand. Sein Inhalt reichte normalerweise für den brennenden siebenarmigen Tempelleuchter nur einen Tag. Aber durch ein Wunder soll diese Ölmenge acht Tage genügt haben, so dass inzwischen neues, reines Öl hergestellt werden konnte. Für dieses Ereignis steht symbolisch der achtarmige Chanukaleuchter.

Nach Einbruch der Dunkelheit werden in der Synagoge und im Hause Kerzen angezündet. Am ersten Tag ein Licht, am zweiten zwei Lichter, bis dann am achten Tag alle Kerzen brennen.

### **Purim, das Losfest**

Haman, der höchste Fürst im Land nach Ataxerxes, dem König von Persien, hatte den Tag der Ausrottung aller Juden im Reich durch Los auf den 13. des Monats Adar (Februar/März) bestimmt. Am 14. Adar wird die Rettung der Juden durch Ester, die jüdische Ehefrau des Königs, gefeiert.

### **Pessach**

fällt in den Frühling. Die Bedeutung dieses großen Festes liegt in der Erinnerung an den Auszug des Volkes Israel aus Ägypten, mit dem es in die Geschichte eintritt. Der Name "Pessach" bedeutet "hinwegschreiten". Der Name erinnert daran, dass Gott die Kinder der Israeliten verschonte, also „über sie hinwegschritt“, als er bei der letzten der zehn Plagen die erstgeborenen Kinder der Ägypter tötete, damit der Pharao die Israeliten fortziehen ließ.

Während des achttägigen Pessachfestes wird nur ungesäuertes Brot (Mazza) gegessen - in Erinnerung daran, dass es der plötzliche Aufbruch aus Ägypten nicht gestattete, den Brotteig vor dem Backen zu säuern. Mazza sind dünne, knusprige Fladenbrote.

### **Schawuot**

ist das Erntefest. Es liegt sieben Wochen und einen Tag nach dem zweiten Pessach-Tag. So wird es eng mit Pessach verknüpft. Die Bibel selbst stellt keine Verbindung zwischen Schawuot und der Offenbarung Gottes auf dem Berg Sinai her. Das tut aber der Talmud, weil die jüdischen Gelehrten den Zeitpunkt des Ereignisses nachgerechnet hatten und festzustellen glaubten, dass die Daten des bäuerlichen Festes und der Geschehnisse am Berg Sinai auf die gleiche Zeit fielen. Schawuot ist deshalb auch das Fest von Gottes Offenbarung und der von Mose überbrachten Zehn Gebote.

Ende des 19. Jahrhunderts verband das reformierte Judentum die aus christlichem Vorbild stammende Konfirmationsfeier (Bar Mitzwa) mit dem Fest Schawuot.<sup>49</sup> Heute ist der Tag in den reformierten und konservativen Gemeinden der Zeitpunkt, an dem die Jugendlichen im Alter zwischen 13 und 16 Jahren ihr persönliches Bekenntnis zur jüdischen Lebensweise ablegen.

**Es fällt auf, dass – abgesehen von den Festen zum Jahreswechsel – alle Feiern die Erinnerung an die Geschichte der Juden wach halten. Sie**

<sup>49</sup> Bar Mitzwa, d. h. "Sohn der Pflicht". Nur in liberalen Gemeinden finden wir auch die Bat Mitzwa, d. h. "Tochter der Pflicht".

**sind gerade deshalb geeignet, das Bewusstsein dafür zu stärken, trotz aller Zerstreung ein Volk zu sein.**

### **Die "Portugiesen"**

Mit Blick auf Friedrichstadt müssen wir uns wegen der Äußerung Friedrich III. zu der Ablehnung "Deutscher Juden" und der gewünschten Begünstigung von "Portugiesen" einer der verstreuten jüdischen Gruppen besonders zuwenden, den sephardischen Juden. "Sefarad" ist der hebräische Name für die Iberische Halbinsel. Hier wohnten – besonders im Süden – relativ viele Juden. Vom 8. bis zum 11. Jahrhundert lebten sie unter der Herrschaft maurischer Kalifen im heutigen Andalusien mit Muslimen und Christen relativ friedlich zusammen. Die maurischen Prachtbauten in Cordoba, Granada und Sevilla zeugen noch heute von dem Glanz der "Goldenen Zeit". Wenig bekannt in diesem Zusammenhang sind die Leistungen der südspanischen Juden. Ihnen waren bei Handel und Gewerbe kaum Beschränkungen auferlegt. Unter ihnen gab es besonders viele Familien mit großem Geschäftserfolg aber auch hohem Bildungsgrad. In den berühmten Übersetzerschulen Toledos übertrugen Juden die wichtigsten Werke der griechischen Klassik ins Lateinische und Spanische. Die so dem Vergessen entrissenen Werke befruchteten nachhaltig die Renaissance im übrigen Europa.

Nach dem Sieg der Christen über die Mauren vertrieb die spanische Inquisition alle Juden aus dem Land. Ende des 15. Jahrhunderts wurden etwa 150.000 sephardische Juden im Osmanischen Reich aufgenommen. Sie verstärkten die dortigen Gemeinden und erlebten vor allem im 16. Jahrhundert eine Blütezeit. Sephardische Gemeinden siedelten von der Atlantikküste Marokkos bis in den Jemen. Sie waren zwar gegenüber den Muslimen mit einer höheren Steuer belastet, genossen dafür aber religiöse Autonomie und ein gewisses Maß an Toleranz. Im 17. Jahrhundert setzte dann mit dem Aufkommen radikalerer Strömungen in der muslimischen Geistlichkeit eine Verschlechterung ihrer Stellung ein. Sie passten sich an die ungünstigen Lebensbedingungen an, verloren ihre geistige Tradition und kapselten sich ab.<sup>50</sup> Andere Sephardengruppen glaubten an neue Lebensmöglichkeiten in Portugal, wurden aber durch den zunehmenden Druck der Inquisition auch von dort vertrieben und suchten dann Zuflucht in Amsterdam und Antwerpen. Die Holländer nannten sie nach ihrem letzten Aufenthalt "Portugiesen". Ab dem Ende des 16. Jahrhunderts finden wir sie auch in Norddeutschland. Einige verschlug es auf ihrem weiteren Weg bis nach Berlin. Sie bildeten eine Minderheit innerhalb der Minderheit der deutschen Juden. Die "Portugiesen" hinterließen zahlreiche Spuren in der deutschen geistesgeschichtlichen und politischen Kultur sowie der Medizin.<sup>51</sup>

### **Judentum und Kirchen**

Die katholische Kirche war von judenfeindlicher Haltung geprägt. Erst in unserer Zeit hat sich Papst Johannes Paul II. beim jüdischen Volk für die ihm durch Katholiken angetanen schlimmen Verbrechen entschuldigt. Die Vorwürfe gegen die Juden zielten neben religiös verbrämten Inhalten, wie dem absurden Vorwurf der „Tötung Christi durch die Juden“, vor allem auf die jüdische Geldleihe (Wucher). Ein Beispiel für diese Haltung bietet Papst Paul IV. Mit der Bulle „Cum nimis absurdum“ (1555) erneuerte er

<sup>50</sup> Im heutigen Israel, dass seit der Staatsgründung im wesentlichen von aus Mittel- und Osteuropa eingewanderten Juden bestimmt wurde, gelten die Sepharden bei vielen als orthodox und schwer integrierbar. Sie waren meist arm, ungebildet und hatten vor ihrer Ankunft in Israel kaum Kontakt zur modernen Welt. Die wenigen Sepharden aus Europa sind dabei nicht mit im Blick.

<sup>51</sup> Nachfahren sephardischer Zuwanderer sind u. a.: Henriette Herz, Markus Herz, James Israel, Jeanette Schwerin, Heinrich Heine, Leopold Ullstein.

die Beschränkungen für Juden, die er hinsichtlich Berufswahl und Ansiedlung als „ewige Sklaven“ verdammt. Sie wurden auf Handel und Geldverleih beschränkt und durften kein Land erwerben. Juden wurden gezwungen, den gelben Judenhut zu tragen. Die päpstliche Haltung gegenüber den Juden bestimmte ihre Situation im gesamten katholischen Europa.

Luther machte 1519 in zwei Sermonen über den Wucher auf die gute Erziehung und Arbeitsfreudigkeit der Juden aufmerksam. Er bezeichnete sie sogar als nicht so verdorben wie die Papisten.

In dieser judenfreundlichen Phase entsteht im Jahre 1523 die Schrift



Zwangsbekehrung von Juden  
(Zwangseid)

„Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei“. Luther prangerte die Isolierung der Juden in Ghettos an und forderte die Christen auf, sie mit in die Gemeinschaft aufzunehmen und ihnen auch die freie Berufswahl zu gewähren. Er begründete diese Forderung damit, dass Juden lediglich durch die beruflichen Beschränkungen zum Wucher getrieben worden seien. Dass die Judenmission nicht funktionierte, verbitterte Luther. Ab der Mitte der 30er Jahre erleben wir in ihm einen Judenhasser. Luther fordert die Obrigkeit nun auf zur Vernichtung aller Synagogen („mit Feuer, Schwefel und Pech“), zur Zerstörung aller Privathäuser der Juden, Entwendung aller liturgischen Bücher und der Bibel, zur Untersagung des Besuchs öffentlicher

Gottesdienste und jeder Lehrveranstaltung der Rabbiner (ansonsten Todesstrafe) und zur Einführung der Zwangsarbeit für alle jungen Juden beiderlei Geschlechts. Er verlangte außerdem ein Verbot für die Juden, Gottes Namen auszusprechen, Handel zu treiben, sich frei auf der Straße zu bewegen und Geld gegen Zinsen zu verleihen (Wucher).

Luther erwog letztlich sogar die Deportation der Juden nach Palästina, gleichzeitig pries er die Staaten, die die Juden verjagt hatten. Auch in seiner letzten Predigt am 15.2.1546 beschäftigte er sich in Eisleben mit den Juden. Hierbei forderte er die weltlichen Herren auf, bekehrungsunwillige Juden aus ihrem Machtbereich zu vertreiben, während sie bei einem Übertritt als Brüder zu respektieren seien.

### **Was ist ein Jude?**

Zum Abschluss soll diese Frage noch einmal gestellt werden. Sind die Juden ein Volk verstreut unter anderen Völkern? Sind sie eine Religionsgemeinschaft? In der Antwort sind sich auch Juden nicht einig. Der in seiner Zeit viel gelesene deutsche Schriftsteller und Jude Jacob Wassermann schrieb in der C.V. Zeitung vom 21. September 1928<sup>52</sup>:

„Ich habe einmal ein Gleichnis gelesen, das ich nicht vergessen habe.

Wie ein mächtiger Strom, der sich ins Meer ergießt, und trotz der innigen Berührung mit dem neuen Element seinen eigenen Lauf einhält und seine Farbe nicht wechselt, so haben die Juden inmitten der Bewegung durch die Völker ihre Art behalten und ihr Wesen noch bewahrt. Und es ist so,

<sup>52</sup> Die CV-Zeitung war seit 1922 das Organ des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens. Das Blatt stand in der Tradition des 1837 gegründeten Blattes „Allgemeine Zeitung des Judenthums“, das seit 1890 im renommierten Verlag von Rudolf Mosse erschien. Die letzte Ausgabe der CV-Zeitung erschien am 3. November 1938, wenige Tage vor der Pogromnacht.

*etwas von tiefer Stammeserinnerung steckt in jedem. In der Seele eines jeden Juden sind Engramme des Leidens zu finden und verbliebene Ängste des Gehetzten und Verfolgten. Zweitausend Jahre sind eine Ewigkeit für das Individuum, im Gedächtnis der Generationen bedeuten sie nur eine kurze Spanne Zeit."*

### **Ein kurzes Zwischenspiel: Sozinianer ("Polnische Brüder") in Friedrichstadt**

Immer wieder erstaunt die Liberalität der Remonstranten. Angehörige anderer christlicher Glaubensrichtungen sahen sie nicht als Feinde. So verhielten sie sich auch fair und tolerant den Sozinianern gegenüber, die sonst in ganz Europa unter Verfolgung litten und – wenn überhaupt irgendwo – nur kurze Zeit geduldet wurden.

Die Sozinianer pflegten den Gedankenaustausch mit führenden Remonstranten in Holland und auch mit dem Friedrichstädter Remonstranten Grevinchovius.<sup>53</sup>

So kam es, dass 1622 Stanisław Lubieniz (auch Lubieniecki, Lubienitzky von Lubienitz und ähnliche Schreibweisen) in Zeiten großer Not und nach einem Aufenthalt in Kopenhagen, wo er als Abgesandter der Sozinianer vergeblich um eine Niederlassungsmöglichkeit seiner Glaubensbrüder nachgesucht hatte, in Friedrichstadt eintraf. Er kam mit Hoffnungen, und die wurden von den Remonstranten erfüllt. Sie nahmen Sozinianer auf und ließen auch zu, dass sie in privaten Räumen ihren Gottesdienst abhielten. Dem sozinianischen Barbier Johannes Forster verlieh der Magistrat sogar das Bürgerrecht. 1662 wurden 17 "Polnische Brüder" in die Gemeinschaft der Remonstranten aufgenommen.

Lubieniz erwarb an der Südseite des Mittelburgwalls ein Haus, vermutlich nicht für sich, der mehr in Hamburg lebte, als für seine Glaubensbrüder.<sup>54</sup>

Die Frage kommt natürlich auf, ob sie mit der Aufnahme in die Remonstrantengemeinde sozusagen versteckt wurden. Darüber kann trefflich spekuliert werden. Schnoor glaubt, wie ich meine, zu Recht nicht daran, haben die Lutherischen doch sicherlich alle Vorgänge an die Hofgeistlichen in Gottorf gemeldet. Es ist wohl eher ein Ausdruck der auch in Holland angestellten Überlegungen zu einer Vereinigung der beiden geistesverwandten Glaubensgemeinschaften.

Das war allerdings ein Spiel mit dem Feuer. Da zu diesem Zeitpunkt bereits Christian-Albrecht regierte, wurde es rasch beendet. Im Herbst 1663 mussten alle Sozinianer Friedrichstadt wieder verlassen. Sie hatten nur achtzehn Monate in der "Stadt der Toleranz" leben können. Ihr Hauptfeind am Hofe war der lutherische Generalsuperintendent Reinboth (auch Reinboht), gegen dessen Einfluss alle Versuche der Remonstranten, die „Polnischen Brüder“ in Friedrichstadt zu halten, nichts vermochten.

### ***Sozinianer oder auch "Polnische Brüder"***

*In Lexika, wenn sie das Stichwort überhaupt bearbeiten, werden wir als Charakterisierung der Sozinianer lesen, sie seien „Antitrinitarier“, Gegner der von allen anderen Christen geteilten Dreifaltigkeitslehre. Also sind andere Christen "Trinitarier", Anhänger des Bekenntnisses zur Dreifaltigkeit Gottes: Gott – Gottes Sohn - Heiliger Geist. Die Antitrinitarier nannten sich auch Unitarier, weil sie an den einen ungeteilten Gott*

<sup>53</sup>Mensinga nennt die Sozinianer "die äußerste Linke" des Protestantismus" (Mensinga, a. a. O., Nr.35).

<sup>54</sup>Näheres ist zu finden bei Karl Michelson, Wo wohnte Stanislaus (sic!) Lubieniecki? Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte, Heft47, S.85ff.

glauben. Um den Streit zu verstehen, müssen wir weit in der Geschichte des Christentums zurückgehen.



Anhänger der Dreifaltigkeitslehre können ihre Auffassung nicht aus der Bibel herleiten. Sie ist eine Mischung von christlichen mit philosophischen Elementen. Auch wenn Theologen von dieser Unsicherheit in der theologischen Grundlegung immer wussten, wurde die Lehre von der Trinität zum Dogma, ja zum Grundpfeiler der christlichen Lehre des Katholizismus. Auch die Protestanten wichen davon nicht ab.

Im zweiten und dritten Jahrhundert n. Chr. kamen eine Menge unterschiedlichster Lehren über das Wesen Gottes und seines Sohnes auf. Zu Beginn des 4. Jahrhunderts behaupteten sich im Großen und Ganzen noch zwei.

Es ging um die Wesenheit Jesu und um die Frage, wie Gott die Menschen durch seinen Sohn von ihrer Sündhaftigkeit erlösen konnte. Die Anhänger der unterschiedlichen Lehren fanden in Arius den Kopf der Antitrinitarier und in Athanasius den Führer der Trinitarier. Arius glaubte, wie in den drei Jahrhunderten n. Chr. die meisten Christen, dass Jesus ein Mensch gewesen sei, ein Mensch von besonderer Vollkommenheit, jedoch Gott untergeordnet. In diesem Verständnis war Jesus der vollkommene Erlöser, aber unterschieden von dem einen wahren Gott.

Athanasius versuchte die Vollkommenheit Jesu dadurch zu erklären, dass er ihn zur zweiten Person eines dreieinigen Gottes machte.<sup>55</sup> So war Gott "Fleisch" geworden. Die von Athanasius gedachte Lösung ist in zweierlei Hinsicht problematisch: Sie findet keine hinreichende Grundlage in der Bibel, und sie widerspricht dem kritischen Verstand. Sie benötigt, um zu überzeugen, den Glauben.

Die große Kontroverse zwischen den Anhängern von Arius und Athanasius gefährdete die Macht des oströmischen Kaisers. Das veranlasste Kaiser Konstantin einzugreifen. Er hatte 324 n. Chr. die Einheit des Reiches unter seiner Krone hergestellt und wollte sie nicht aufs Spiel gesetzt sehen. Zu jener Zeit war das Christentum im oströmischen Reich bereits Staatsreligion geworden. Der Zusammenhalt benötigte eine einheitliche Religion. Konstantin interessierte sich nicht wirklich für die kontroversen Standpunkte, sondern wollte Frieden und Stabilität in seinem Reich erhalten wissen.

Er berief deshalb ein Konzil aller christlichen Bischöfe nach Nicäa, wo man im Mai 325 n. Chr. zusammenkam. Konstantin selbst leitete das Konzil obwohl er zu dem Zeitpunkt nicht einmal getauft war. Der Kaiser bevorzugte schließlich die von den Unterstützern des Athanasius vorgelegene Lösung und setzte sie mit seiner politischen Macht durch. Das erwies sich als notwendig, weil keineswegs sofort Ruhe eintrat. Es gab teilweise Ungehorsam, ja Aufruhr in den Gemeinden. In den Jahrhunderten danach hat sich das Trinitätsdogma aber soweit durchgesetzt, dass es in theologischen Disputationen nur selten eine Rolle spielte.

Nun erfolgt im 16. Jahrhundert eine Rückbesinnung auf die schon vergessene geglaubte Ablehnung der Lehre von der Dreifaltigkeit durch den Italiener Fausto Sozzini (1539-1604). Er stammte aus einer der einflussreichen Juristenfamilien in Siena. Entsprechend dieser Tradition widmete er sich zuerst dem Studium der Rechtswissenschaften. Sein Onkel Lelio Sozi-

<sup>55</sup> Der Holzschnitt von Albrecht Dürer aus dem Jahr 1511 unterstützt den Glauben an die Trinität.

ni weckte sein Interesse für religiöse Fragen. Als die Familie ab 1559 in Siena politisch verfolgt wurde, floh er zuerst nach Lyon und dann 1562 nach Zürich, wo er den Nachlass seines verstorbenen Onkels Lelio übernahm. Aus der Lektüre von dessen nachgelassenen Schriften erhielt er erste Anregungen für eine antitrinitarische Position. Die Jahre 1562-1574 verbrachte er als Sekretär des Großherzogs Cosimo I. in Florenz. Nach dessen Tode lebte er in Basel und vervollständigte dort seine theologischen Studien. 1578 zog er nach Polen und lebte in Krakau. Er verband sich mit den Polnischen Brüdern in der Stadt Rakow und beeinflusste sie stark, ohne jemals wirklich Mitglied dieser Gruppierung zu sein, die sich 1564 von der polnisch reformierten Kirche losgelöst hatte. Seine Ablehnung der Trinitätslehre entsprang anders als die des frühen Christentums dem Rationalismus, einer aufklärerischen Haltung, die versuchte, die Bibeltexte verstandesmäßig zu erklären. Sein Ziel war ein rationales Christentum ohne dogmatische Verfestigungen. Er stand damit den Remonstranten nahe. Aber auch zu sozialen Fragen nahm er aus seiner Bibelinterpretation heraus deutlich Stellung. Er verwarf jeden hierarchischen Aufbau der Gesellschaft und lehrte die Gleichheit aller Menschen. Gerade mit diesem Teil seiner Auffassungen wurde er nun nicht nur den etablierten Kirchen sondern auch den weltlichen Herrschern gefährlich.

Auf der Synode der Polnischen Brüder in Rakow 1601 übernahmen sie seine Standpunkte. Anderen Glaubensrichtungen galt er als gefährlicher und mit allen Mitteln zu bekämpfender Ketzer. 1594 und 1598 misshandelten ihn katholische Fanatiker, die ihn dabei fast ertränkten. Sie verbrannten seine Papiere, Schriften u. Bücher auf dem Marktplatz. Er musste sich danach zurückziehen und lebte bis zu seinem Tode in Luslawice unter dem Schutz eines polnischen Adligen.

Die Ausbreitung sozinianischen Ideengutes wurde am Anfang des 17. Jahrhunderts durch die in Polen besonders erfolgreiche Gegenreformation mit Gewalt unterbunden. Es hatte aber dennoch großen Einfluss auf berühmte europäische Denker dieser Zeit, z. B. auf Isaac Newton und John Locke in England sowie auf den Niederländer Hugo Grotius, den großen gedanklichen Initiator der Schaffung eines Völkerrechts und der Freiheit der Weltmeere, der auch in engem Kontakt zu den Remonstranten stand, wahrscheinlich sogar Remonstrant war.

Die Polnischen Brüder wurden aus Rakow vertrieben. So sah sich einer ihrer führenden Köpfe, der polnische Adlige Stanislaw Lubieniz, in der Pflicht, irgendwo in Westeuropa eine neue Heimat für seine Glaubensbrüder zu suchen. Es ist ihm, so wie in Friedrichstadt, auch andernorts fehlgeschlagen, und die Polnischen Brüder wurden überallhin verstreut. An dieser Stelle kommen uns heute Fragen: Wie konnte es sein, dass der Italiener Fausto Sozini Einfluss auch in Polen gewinnen konnte? Wie wusste man von den Ideen und Geschehnissen an ganz anderen Orten? Wie konnte ein Lubieniz durch Europa reisen und sich überall verständigen? Das neue Drucken mit beweglichen Lettern ergab natürlich eine gute Voraussetzung für die Verbreitung von Nachrichten und Ideen. Aber was war mit den sprachlichen Barrieren, was mit den so beschwerlichen Reisewegen?

Wir machen uns heute in unserem Stolz auf die modernen Erfindungen mancherlei falsche Vorstellungen von alten Zeiten. Das Reisen über Land, zu Pferde und mit Kutschen erwies sich tatsächlich oft als beschwerlich. Der Zustand der Reisewege war aber nur im Winter wirklich miserabel, und das Wasser stellte durch den regen Verkehr der Handelsschiffe eher eine Brücke als ein Hindernis dar. Sprachliche Hürden unter Gebildeten gab es kaum. Mit der Bildung stand es zwar bei den unteren Ständen schlecht, im stolzen neuen Bürgertum der großen Städte fanden sich jedoch viele hoch gebildete Menschen, traditionell auch ebenso un-

*ter den Adligen wie bei den Geistlichen. Latein war immer noch eine lebendige Sprache, die nicht nur von Mönchen und Priestern flüssig gesprochen wurde. Lubieniz, Angehöriger eines hohen polnischen Adelsgeschlechts, sprach aber nicht nur Latein, sondern beherrschte auch das Deutsche und das Französische.*

### **Quäker erhalten durch Mut und Festigkeit dauernde Wohnung in Friedrichstadt**

George Fox, der Begründer der religiösen Bewegung, sprach 1684 davon, die Friedrichstädter Gemeinde bestehe nun 20 Jahre.<sup>56</sup> Schnoor nimmt an, sie seien zunächst gar nicht als eigene Gruppe wahrgenommen worden und zu den ihnen in den religiösen Auffassungen verwandten Mennoniten gezählt worden, denen sie auch in ihrer sozialen Schichtzugehörigkeit entsprochen hätten.

Bei Pont finden wir eine Stelle, die das zu bestätigen scheint. Die Quäker hätten sich wohl nicht einmal „beim Rat angemeldet“ und verweist auf eine allerdings nicht nachgewiesene Quelle, aus der hervorgehe, sie hätten sich wohl „heimlich hineingeschlichen“.<sup>57</sup> Das widerspricht jedoch deutlich seiner eigenen Schilderung des öffentlichen Erscheinungsbildes der Quäker. „Die Männer trugen lange schwarze Röcke ohne Kragen, die anstatt der üblichen Knöpfe mit Haken und Ösen versehen waren; einen breitkrempigen Hut hatten sie sich aufs Haupt gesetzt, und der behauptete seinen Platz sogar im Ratssaal, er wurde vor niemandem gezogen. Die Frauen trugen aschgraue Hüte, seidene Kleider von sehr schlichtem Schnitt, graugrüne Schürzen und weiße Halstücher.“<sup>58</sup>

So anders gekleidete Menschen konnten wohl kaum übersehen worden sein. Aber nicht nur äußerlich unterschieden sie sich. Auch die Art ihres Umgangs war für die Verhältnisse des Barockzeitalters mit seiner Vorliebe für wortreiche Schmeicheleien und verschnörkelte Titulaturen sicherlich befremdlich. Ihre Rede war schlicht. Ihre Anrede - nicht nur untereinander - war das "Du", die Selbstbezeichnung der Gruppe nicht "Quäker" sondern "Freunde". Sie schmeichelten niemandem und lehnten die Anrede mit einem Titel ab. Theater, Kunst, Musik und Tanz verachteten sie.

In den 1670er Jahren gab es neun steuerpflichtige Quäker, teils mit Familie. Der Magistrat sah darin wohl kein Problem, wohl aber Friedrich Fabricius, der protestantische Pastor, der mit einer Eingabe, sie trägt das Datum 4.8.1673, vom Gottorfer Hof die Ausweisung der Quäker forderte. Der Herzog entsprach der Bitte mit einer Verfügung an den Magistrat, die Quäker durch „fleißige Inquisition“ festzustellen und aus der Stadt zu schaffen.

Man hatte aber nicht mit dem Mut und der Festigkeit der Quäker gerechnet. Sie leisteten nachhaltig Widerstand. In einer Gegeneingabe bezeichneten sie sich als schon lange im Ort lebende, teils hier geborene friedliche Menschen<sup>59</sup> und gute Untertanen.

Ein besonders schönes Beispiel ihrer Denkungsart gibt ein weiterer Brief an den Herzog in Gottorf, mit dem sie sich ebenfalls gegen eine Vertreibung zur Wehr setzten. Er beweist nicht nur das über ihre Lebensweise Ausgesagte, sondern zeigt auch eine anrührende unbeholfene Schlichtheit, ja Naivität. Es folgen daraus drei Kostproben (nach Mensinga): „Freunde und Obrigkeiten! wo hat Christus oder seine Apostel der Obrigkeit jemals

<sup>56</sup>George Fox, A Journal Or Historical Account, posthum veröffentlicht, Philadelphia, 1920, S.456.

<sup>57</sup>Pont, a.a.O., Band 2, S. 137.

<sup>58</sup>Pont, a.a.O., Band 2, S. 137.

<sup>59</sup>Diese Äußerung legt den Gedanken nahe, dass geborene Friedrichstädter anderer Konfession zu den Quäkern übergetreten waren. Tatsächlich hatte es Übertritte von Mennoniten gegeben. Fürchtete der protestantische Pastor auch um seine Schäfchen?



Macht gegeben, die Ketzer zu verfolgen...". Weiter aus dem Schriftstück: „Ein Bericht, für Dich, unseren Herzog von Holstein, um Dir und Deinen Hofräthen, zu zeigen, wie weit die christliche Freiheit sich erstreckt...". Der Schluss heißt: „Geschrieben zur Entlastung der Wahrheiten, und zu Deiner Befriedigung, und zur Bestätigung unserer Treue an Dich, unseren Herzog von Holstein. Durch und die Deine und aller Menschen Seligkeit wünschen, bekannt unter dem Namen von Quäker."

Sie erhielten bei ihrem Kampf um das Verbleiben in der Stadt Unterstützung durch den Magistrat. Der wies darauf hin, dass Quäker Häuser erworben oder ererbt hätten, „... weshalb sie sehr beschwerlich so schleunig werden delogieren können". Der Herzog setzte eine Frist von 6 Wochen. Das wurde mit einer neuen Eingabe beantwortet, die dem Herzog vor Augen hielt, dass unter den Quäkern nur zwei Personen nicht aus der Stadt stammten. Als der Magistrat sie aufs Rathaus lud, um ihnen den herzoglichen Befehl noch einmal deutlich vor Augen zu führen, antworteten sie, sie würden nicht gehen. Wenn sie denn leiden sollten, würden sie es wie ihr Meister (gemeint ist Fox) ertragen wollen. Eine weitere Frist folgte. Sie sollten über Winter noch bleiben dürfen. Sie blieben länger. Weder im Frühjahr noch irgendwann später kam der Herzog auf seinen Befehl zurück, hob ihn aber auch nicht ausdrücklich auf. So hatten sich die Quäker mit passivem Widerstand<sup>60</sup> letztenendes durchgesetzt.



George Fox

Etwa vier Jahre später kam George Fox in die Stadt. In seiner Schrift „A Journal Or Historical Account“<sup>61</sup> berichtet er: „Am ersten Tag hielt ich dort eine Versammlung ab, zu der viele Menschen kamen. Auch einige rauhe Geister, jedoch band diese die Kraft Gottes, und der Same des Lebens wurde überall gesät.“ Er schreibt auch über die Begegnungen mit einem "Baptistenlehrer" (vermutlich ein Mennonit) und mit jüdischen Einwohnern.

Er ermahnte vor seiner Weiterreise die Quäker, monatlich zusammenzukommen und riet im Umgang mit der Obrigkeit, er erwähnt ausdrücklich die Hochzeiten<sup>62</sup>, zu Vorsicht. Es gab noch einmal große Aufregung, weil die Friedrichstädter Quäker, deren Zahl recht gestiegen war, in der Westerhafenstraße ein Haus kauften oder erbauten, um dort ihre Zusammenkünfte zu pflegen. Sie legte sich bald, und es folgte daraus nichts. Nachhaltig verärgert zeigten sich die Lutheraner jedoch über das Auftreten von Frauen in den Versammlungen der "Freunde" als Rednerinnen, namentlich erwähnt wird eine Elisabeth Hendricks.

George Fox schaltete sich persönlich mit einem Schreiben an den Herzog ein und verstand es wohl, dadurch die Wellen wieder zu glätten, denn auch hier wurde weiter nicht "von oben" eingegriffen. Mit dem Regierungsantritt Friedrich IV. wurden endlich klare Verhältnisse geschaffen. Die Quäker gaben dem Herzog gegenüber ein schriftliches Treueversprechen ab. Nach den Auffassungen der Zeit standen sie nun mit der Annahme des Versprechens durch den Hof in dessen Schutz. Dies wurde im Jahre 1706 sehr deutlich. Die Quäker hielten am Buß- und Betttag sowie zu Himmelfahrt ihre Geschäfte geöffnet und waren darum mit dem Magistrat aneinandergeraten<sup>63</sup>, der ein Strafverfahren gegen sie einleitete.

<sup>60</sup> Die Quäker sind geschichtlich wohl die ersten, die das Mittel des passiven Widerstandes anwandten.

<sup>61</sup> A. a. O. S.509.

<sup>62</sup> Zuständig für Hochzeiten war der Magistrat, darüber hatten sich andere Religionsgemeinschaften hinweggesetzt und Probleme verursacht.

<sup>63</sup> Hier sei dem Verfasser die Bemerkung gestattet, dass sich in manchen Dingen bis heute wenig geändert hat.

Die Herzogmutter Hedwig-Sophie, die für den noch nicht mündigen Friedrich IV. die Regierungsgeschäfte führte, befahl dem Bürgermeister, das Verfahren einzustellen, bereits gepfändete Sachen herauszugeben und den Quäkern entstandene Kosten zu ersetzen.

In diesen Jahren wuchs die Gemeinde weiter stark an. 1705 waren auf einer Hochzeit allein 57 "Trauzeugen" anwesend. 1725 sank dann die Zahl der Quäker durch Auswanderung, Wegzug oder Anschluss an andere Glaubensrichtungen, besonders an die Mennoniten, auf etwa 20 Personen. Im Jahre 1728 übertrugen sie die Besitzrechte an ihrem Versammlungshaus an die Londoner Gemeinde. Die Auswanderung in den Quäkerstaat Pennsylvanien ist in den Quellen belegt. Es gab ein Haus in Friedrichstadt, das in Anspielung auf den amerikanischen Staat "Pennsylvanien" genannt wurde und so von dem Wissen der Friedrichstädter um die Quäkerkolonie in Übersee zeugt. Nach Karl Michelson finden sich in den Kirchenbüchern eindeutige Hinweise auf die Auswanderung in Vermerken wie „naar der hand nae Pinselfahnen vertrocken“.<sup>64</sup>

### ***Wer sind die Quäker?***

*Als erstes soll die Selbstauskunft der deutschen Quäker im Internet herangezogen werden:*

- *„Quäker sind eine religiöse Gemeinschaft, sprechen vom ‚Inneren Licht‘ oder ‚dem von Gott in jedem Menschen‘, fühlen sich durch das ‚Innere Licht‘ mit der Quelle des Lebendigen verbunden, bemühen sich, von Jesu Leben zu lernen und danach zu handeln.*
- *Schweigende Andacht steht im Mittelpunkt ihrer religiösen Zusammenkünfte, ohne Predigt, ohne festgesetzten Ablauf: Gemeinsames Schweigen, Warten auf Gottes Führung, die in Stille kommen kann oder durch das gesprochene Wort.*
- *Sie kennen keine Dogmen. Alles Leben ist ihnen Sakrament, und für sie kann der Geist Gottes allgegenwärtig sein.*
- *„Je weniger Form in der Religion, um so besser; denn Gott ist Geist. Je geistiger unser Gottesdienst, um so näher der Natur Gottes, je schweigender, um so angepasster der Sprache Gottes.“  
(William Penn 1644-1718)*
- *Aus dieser inneren Einstellung heraus versuchen Quäker, ihre Beziehung zum Göttlichen durch mitmenschliche Hilfe und Beistand im Alltag zu leben.*
- *Zentrales Anliegen ist ihnen gewaltfreie Schaffung und Bewahrung der Menschenwürde für alle Menschen, unabhängig von Geschlecht, Herkunft, Glaube, Weltanschauung.“*

*Der Begründer des Quäkertums, George Fox (1624-1691), stammte aus einfachen Verhältnissen. Er hatte Schuhmacher bei einem Meister in der Stadt Nottingham gelernt, der auch eigenes Vieh hielt und züchtete. Darum wird Fox in einigen biografischen Angaben auch als Viehzüchter bezeichnet. Sein Interesse an religiösen Fragen entflammte schon den Halbwüchsigen, und er entwickelte eine große Beredsamkeit verbunden mit hoher Überzeugungskraft. Er kam zu der Gewissheit, allein Jesus Christus sei der Urquell aller Wahrheit.*

<sup>64</sup> Karl Michelson, "Wo lag Pennsylvanien?", Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte.

*Dem Machtanspruch und der Intoleranz der mit den weltlichen Instanzen eng verbundenen herrschenden Kirchen und Religionsgemeinschaften stellte er die Forderung nach Duldsamkeit und Bruderliebe entgegen. 1647 begann er zu predigen und hatte bald eine größere Schar von tief religiösen Anhängern. 1660 umfasste die Bewegung etwa 40.000 Menschen. Sie nannten sich "Gemeinschaft der Freunde" oder "Kinder des Lichts".*

*Der Name "Quäker", d.h. Zitterer, wird auf unterschiedliche Weise erklärt. Bei einem in der englischen Stadt Derby gegen ihn angestregten Prozess habe Fox 1650 den Richter Bebbet ermahnt, vor dem Wort Gottes zu „zittern“. Dieser habe den Angeklagten und seine Schüler daraufhin in herabsetzender Absicht als „Quäker“ titulierte und damit den Namen in die Welt gesetzt. Eine andere Herleitung bezieht sich auf das Zittern und Beben, das in ihren Versammlungen oft ein äußeres Zeichen ihrer inneren Ergriffenheit sei. Entgegen der Auffassung der traditionellen Kirche forderte Fox, der Gläubige müsse ohne Vermittlung über Geistliche selbst mit Gott in Verbindung treten. Mit seiner Äußerung, die Propheten hätten aus dem Geist und nicht aus der Schrift gepredigt, stellt er das religiöse Ergriffensein über das Wort der Bibel.*

*Die schweren Verfolgungen der Anfangszeiten des Quäkertums veranlasste einen Anhänger von George Fox, den jungen Adligen William Penn<sup>65</sup>, zur Auswanderung nach Amerika und Gründung eines Quäkerstaates, der noch heute nach ihm Pennsylvanien heißt und in den in der Hauptsache viele Quäker aber auch andere Verfolgte einwanderten, unter anderem Mennoniten.*



*Penn vertrat den Gedanken von der geschwisterlichen Zusammengehörigkeit aller Menschen und lehnte Gewalt als unchristlich ab. Er versuchte diese sittlichen Vorstellungen in der Politik und im Wirtschaftsleben vorzuleben. Mit den Indianern schloss er einen Freundschaftsvertrag. Voltaire charakterisierte den in Anspielung auf die Ablehnung der Eidesleistung durch die "Freunde" als einzigen Vertrag in der Geschichte der Menschen, „der nie beschworen und dennoch nie gebrochen“ wurde.*

*Als Quäkerstaat bestand Pennsylvanien 70 Jahre und ging dann in der Nordamerikanischen Union auf. Durch seinen Quäkerstaat hatte William Penn ein Vorbild für alle späteren freien, demokratischen Staatsverfassungen geschaffen und dadurch auch den Inhalt der amerikanischen Verfassung mit vorgezeichnet. In den letzten Lebensjahren, er verbrachte sie in England, erdachte er für Europa einen Völkerbund, den er als Möglichkeit betrachtete, dauerhaften Frieden in Europa zu schaffen.*

<sup>65</sup>Er lebte von 1644 bis 1718.



Den Ruf der Quäker, ehrlich und geradlinig zu sein, hat man auch für Werbezwecke eingesetzt. Das abgebildete Plakat zeigt einen Quäker in der typischen traditionellen Kleidung.

*George Fox, der in Europa blieb, vermehrte trotz Verfolgung und Gefängnisstrafen die Zahl seiner Anhänger weiter. Die religiöse Bewegung breitete sich vor allem im Nordwesten Englands aus. 1677 und 1684 fuhr er nach Deutschland (auch nach Friedrichstadt) und Holland und predigte, wo immer es möglich war. Die Quäker waren in England nun so groß an Zahl und fest etabliert, dass Fox seine letzten Jahre in Frieden in seiner Heimat leben konnte.*

*Seit dem Ende des zweiten Weltkriegs existieren auch in Deutschland wieder größere Gemeinden der Quäker. Das trifft auf Friedrichstadt aber nicht zu.*

*Die Glaubensgemeinschaft der Quäker ist Träger des Friedens-nobelpreises.*

### **Antoinette de Bourignon**

Mit ihr kommen wir nun zu einer Persönlichkeit, die nur eine unbedeutende Zahl von Anhängern besaß.

Sie wurde am 13.1.1616 als Tochter des wohlhabenden Kaufmanns Jean Bourignon und seiner Ehefrau Marguerite Becquart im katholischen Lille geboren.

Das Kind las früh Heiligenlegenden und Berichte über die Geschichte der frühen Kirche. Antoinette wollte im Alter von sechzehn Jahren ins Karmeliterkloster eintreten, scheiterte aber am Vater, der seine Zustimmung nicht gab. Der plante vielmehr eine Hochzeit für die Tochter. Sie entzog sich 1636 durch Flucht. Sie wurde aufgegriffen und kam unter Zwang ins Elternhaus zurück. Durch eine zweite Flucht erreichte sie aber den Eintritt in das jesuitisch geleitete "Maison Notre Dame". Diesen Zufluchtsort musste sie wegen Kritik an ihrer mystisch geprägten Frömmigkeit wieder verlassen. Nach dem Tod der Mutter kehrte sie 1642 in das Elternhaus zurück. Wegen ihres schlechten Verhältnisses zur zweiten Ehefrau des Vaters konnte sie nicht bleiben.

Der Vater hinterließ ihr 1648 bei seinem Tod ein reiches Erbe. Mit diesen Mitteln unterhielt und leitete sie ein Waisenhaus, das sie später in ein Kloster umwandelte und dem Augustinerorden unterstellte. Wegen an-

geblicher Dämonenaustreibungen bei den Kindern wurde sie angefeindet und verfolgt. Das veranlasste sie, von 1662 bis 1664 zunächst nach Gent, dann nach Malines (das ist Mecheln in Belgien) auszuweichen. Sie zog 1667 in Begleitung des Oratorianerpaters Christian de Cort nach Amsterdam, um mit anderen Holländern von dort weiterzuziehen – mit dem Ziel Nordstrand. Auf der nordfriesischen Insel wollte sie eine Gemeinschaft der vollkommenen Christen nach dem Vorbild der Urgemeinde gründen. 1671 begann sie zunächst, in Schleswig eine Gemeinde zu sammeln, als deren geistliche Mutter sie sich betrachtete. In Husum verschaffte sie Anhängern für kurze Zeit Wohnung. Verfolgungen durch lutherische Pfarrer blieben nicht aus und führten zur Beschlagnahme ihrer Werke. Antoinette de Bourignon besaß offenbar auch ein Haus am Mittelburgwall in Friedrichstadt. Es ist sicher nicht falsch zu vermuten, dass sie hier kurze Zeit gewohnt hat. Jedenfalls gehörte das Haus zu ihrem Erbe. Welche Hoffnungen sie mit dem Erwerb der Immobilie verknüpft haben mag, ist unserer Phantasie überlassen, historische Quellen darüber gibt es wohl nicht. Sie hatte aber, so berichtet Pont, Verbindung zu dem katholischen Pastor Ewald Lind auf Nordstrand. Sie floh wegen der Anfeindungen aus dem Herzogtum nach Hamburg, wo sie Pierre Poiret traf, der später ihr geistiges Erbe antreten sollte. 1677 fand sie in Ostfriesland Schutz bei dem Freiherrn Dodo zu Inn und Knyphausen. Sie leitete dort ein Hospital. 1680 wurde sie aber bald als Hexe angeklagt und musste wieder fliehen. Sie starb am 31. Oktober 1680 in Franeker im holländischen Friesland.

### ***Der Glaube Antoinette Bourignons***

*Drei charakteristische Äußerungen, die wohl am besten den Kern ihres Glaubens charakterisieren, werden hier wiedergegeben:*

*Gott sei Geist, sagt sie, die Seele sei Geist, sie teilten sich einander im Geiste mit. Es seien keine Worte sondern geistige Mitteilungen, die aber verständlicher seien als alle Beredsamkeit der Welt.*

*Die Seele müsse sich von irdischen Vorstellungen und eigenem Willen lösen. Je besser das gelänge, desto reiner sei die Empfindung des Göttlichen.*

*Die Mitteilungen Gottes seien unfehlbar, wenn die Seele frei von allen eigenen Vorstellungen gehalten werde, sie seien jedoch zweifelhaft, wenn sie durch eigene Einbildung des Menschen verfälscht würden. „Ich bin ein reines Nichts, aber Gott ist alles in mir.“*

*In ihrer Auffassung, die von Gott kommenden Eingebungen seien über den Wortlaut der Bibel zu stellen, ähnelt sie den Quäkern, besonders aber Jean de Labadie, einem mystischen Spiritualisten, der 1610 in Bourg bei Bordeaux als Sohn eines Offiziers geboren wurde und 1674 in Altona starb, nachdem er hier einige Zeit gewirkt hatte. Auch er und seine Anhänger, die Labadisten, stellten die Eingebung des Heiligen Geistes über die Bibel.*

### **Ursachen der Abwendung von den großen Religionsgemeinschaften im 17. und 18. Jahrhundert**

Die Frage nach den Ursachen der Abwendung von den großen Religionsgemeinschaften der Katholiken, Lutheraner und Calvinisten und der Entstehung so vieler religiöser Gruppierungen im 17. und 18. Jahrhundert führt zwangsläufig zu drei geistigen Unterströmungen, die später auch außerhalb der Sphäre des Religiösen heftige Umbrüche auslösen sollten. Luther hatte als junger Mann große Hoffnungen geweckt und diese zum Teil in bittere Enttäuschung gewandelt, als er sich zu seiner Rettung mit Fürsten verbündete. Die lutherische Kirche war nach der Niederschlagung des Bauernkrieges durch Luthers Hilfe immer mehr zu einer mit den weltli-

chen Mächten eng zusammenarbeitenden Amtskirche geworden, in der für fromme Innerlichkeit wenig Platz war, so wenig wie für den Gedanken an die Gleichheit aller Christenmenschen. Die Lutheraner waren nun außerdem, wie die Calvinisten auch, in der Verfolgung von Abweichlern in die unrühmlichen Fußstapfen des Katholizismus getreten.

Die Remonstranten unterschieden sich von den Calvinisten durch ihre Betonung des in der Renaissance geborenen humanistischen Ideals, der Freiheit und Selbstverantwortung des Menschen.

Die Beispiele der Mennoniten und der Quäker zeigen noch deutlicher als das der Remonstranten, wie eine seit der Renaissance bestehende Grundströmung an Kraft gewinnt, in der es um Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und Gerechtigkeit geht. Im keimhaften Ansatz, besonders bei den Quäkern, auch um die Gleichberechtigung der Frauen. Diese erste Grundströmung sollte bald erheblich zunehmen. Sie mündete letztlich im Freiheitskampf der amerikanischen Kolonien, in die so viele Glaubensdissidenten ausgewandert waren. Sie fand ihren Niederschlag in der amerikanischen Verfassung und führte zur Befreiung der Schwarzen aus der Sklaverei. Aber auch die sich bald anschließende Französische Revolution speiste sich nicht zuletzt aus dieser Quelle.

Die Sozinianer repräsentieren eine ebenfalls bereits aus der Renaissance herzuleitende zweite Grundströmung, die des beginnenden Rationalismus und der Aufklärung. Alles, auch die Religion, sollte verstandesmäßig durchdrungen und begründet werden können. Dem Rationalismus (von lat. ratio, Verstand) liegt die Auffassung zugrunde, dass nur durch die Benutzung der Vernunft verlässliche Erkenntnis zu gewinnen sei. Wir verbinden den Rationalismus besonders mit dem Namen des 1596 geborenen französischen Mathematikers und Philosophen René Descartes, der versuchte, mit rationalen Mitteln einen Gottesbeweis zu konstruieren, die Aufklärung mit den Franzosen Rousseau und Voltaire und natürlich auch mit dem 1724 geborenen deutschen Philosophen Immanuel Kant.

Bei Antoinette Bourignon spielt – wie bei anderen Glaubensdissidenten – der Versuch eine Rolle, zu größerer Tiefe des Glaubens und mehr innerer Frömmigkeit zu gelangen. Hier stoßen wir auf eine dritte, dem Rationalismus geradezu entgegenlaufende geistige Strömung. Bei ihr geht es um religiöses Gefühl, persönliche Frömmigkeit, tiefes Eintauchen in die Botschaft der Heiligen Schrift durch tägliches Studieren der Bibel, um den Verzicht auf jeden Luxus, das Meiden weltlicher Vergnügungen, wie Theater, Tanz und Spiel. Diese religiöse Haltung wird später sowohl innerhalb als auch außerhalb der lutherischen Amtskirche, bei den Pietisten, wieder aufleben und großen Einfluss erlangen. Die Wurzeln des Pietismus liegen bereits in der Zeit vor Luther. Die "Bordelumer Rotte" und die "Schwedischen Separatisten" erscheinen den Pietisten als geistesverwandt. Die Anschuldigungen lutherischer Amtsträger, sie seien arbeitsscheu und ihr Verhalten unmoralisch, könnte dagegen sprechen, sie in die Nähe der Pietisten zu rücken, denn die Mährischen Brüder oder später Herrnhuter waren fleißige Menschen. Aber man wird die Angaben der Lutheraner kaum eins zu eins übernehmen dürfen und mit ebenso viel Recht als ein Mittel des Kampfes gegen die Abweichler werten können.

### **Mährische Brüder, Separatisten (Bordelumer Rotte) und Pietismus in ihrer Beziehung zu Friedrichstadt**

Als geistiger Vater des Pietismus gilt bei vielen Philipp Jacob Spener (1635 – 1705). Spener bezog sich besonders auf die frühen Schriften Luthers und bekämpfte als Ursache des Verderbens der Menschen den Mangel an wahren und lebendigem Glauben. 1669 schied Spener die sich

bloß Christen nennenden Kirchgänger von den besonders Frommen und traf sich mit diesen zur besonderen Andachten in seinem Pfarrhaus.

Er verblieb mit seinen Anhängern in der lutherischen Kirche, gab aber dennoch ein Beispiel, sich von der Volkskirche mit ihrem oft nur äußerlichem Christentum fern und in abgesonderten Zirkeln zu halten (Konvertikelwesen). Der Frankfurter Jurist Jakob Schütz (1640 – 1690) – er hatte Kontakte zu den Quäkern in Pennsylvanien – wurde zum Vordenker einer radikaleren Bewegung, die sich noch entschiedener von der Volkskirche separierte. Man darf aber mit Bestimmtheit nicht einzelne Männer zu Gründern der Bewegung erklären. Überall in Europa war bei den Reformierten und den Lutheranern der Boden für die neue Bewegung bereitet, die eine neue Innerlichkeit des Glaubens erstrebte. Das gilt auch für die skandinavischen Länder.

Die „Mährischen Brüder“ waren eine viel ältere aus der Zeit vor Luther herrührende Glaubensgemeinschaft. Im Laufe des 16. Jahrhunderts näherte sie sich immer stärker der reformatorischen Lehre an. Sie hatte ein Leben nach neutestamentlichen Regeln zum Ziel und stimmte in vielem mit den Pietisten überein. Erstaunlich, wie sich nun dieses Umfeld auf das Gottorfer Herrschaftsgebiet auswirkte:

1735 kamen zwei „... angesehene Vertreter der Mährischen Brüder“ nach Bordelum, Magister Waiblinger, der Brüderpastor aus Horst (bei Elmsborn) und Martin Dober, der Vorsteher dieser Niederlassung. Sie kamen nach einem Aufenthalt in Tondern und besuchten dann Husum und Friedrichstadt. Sie werden wohl überall Aussichten auf eine Ansiedlung erkundet haben. 1736 führten sie vergebliche Verhandlungen über eine weitere Kolonie im zu Fahretoft gehörenden Bottscloter Koog. Das Glaubensleben, das sie in Bordelum bei den Erweckten vorfanden, haben sie dem eigenen als verwandt beurteilt.

Eine Quelle, die uns Auskünfte über Kontakte der Bordelumer zu den geistesverwandten Schwedischen Separatisten gibt, finden wir in einem Brief des Cand. Peter Lorentzen<sup>66</sup> aus Bordelum vom 29. März 1735: „Vor einigen Tagen ist einer von den Swedischen Separatisten, ein Edelmann aus Friedrichstadt bey mir gewesen. Er verwarf alles, arbeiten, Kirch und Abendmahl gehen, Predigtamt etc.“

Als "Anführer" der pietistischen Gemeinschaft in Bordelum wird ein gewisser David Bähr genannt, der sich angeblich „... bald für mehr als einen Propheten ausgab“. Und weiter: „Er gab sich als ein Führer der Seelen, als einen Propheten von Gott gesandt, ja als einen Heyland an.“ ... „In Husum und Friedrichstadt ist er auch gewesen, hat auch einige Anhänger dort gehabt.“<sup>67</sup> In einem Bericht des Propstes, der am 31.1.1739 an den König in Kopenhagen abging, wird Bähr als gewesener „Studiosus Theologiae“ tituliert, „... der als ein Vagabundus bald in Friedrichstadt, bald in Borlum<sup>68</sup>, bald anderswo sich befindet“. Ab 1739 wurden die Pietisten dort nun als "Bordelumer Rotte" bezeichnet. Die Gruppe wollte mit einem frommen Leben den christlichen Glauben reformieren. Da die "Bordelumer Rotte" eine von der Amtskirche getrennte Gemeinschaft bildete, galt sie, wie andere pietistische Gemeinschaften auch, als separatistische "Sekte". In diesem Jahr machten die Pastoren Hansen und Boethius Anzeige beim Flensburger Konsortium. Sie warfen den „hiesigen Separatisten“ vor:

---

<sup>66</sup> Student der Theologie.

<sup>67</sup> Eine Beschreibung der Ereignisse in Nordfriesland gibt Pastor Th. Matthiesen, Flensburg, Erweckung und Separation in Nordfriesland, Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, 1. Reihe, 16. Heft, Kiel 1927. Die wörtlichen Zitate wurden daraus entnommen.

<sup>68</sup> d. i. Bordelum.

- die Gottesdienste zu verachten und zu verlächern,
- das Abendmahl zu verachten,
- die eheliche Liebe und Neigung zu übertreiben<sup>69</sup>,
- Ordnung, Stände und Obrigkeiten gering zu achten,
- die Worte Gottes zu verdrehen und aus „höchst fleischlichen Einfällen“ göttliche Eingebungen zu machen.

Ein Untersuchungsausschuss wurde eingerichtet und für den 25.2.1739 die erste Vernehmung angesetzt. Es waren aber nur harmlose oder harmlos tuende Dorfbewohner zu vernehmen. Mit Bähr hatten sich nämlich Lucia Lorentzen und Antje Jensens

„... aus dem Staube gemacht, nach Friedrichstadt“.

Wir wundern uns nun doch über die häufige Erwähnung Friedrichstadts. Damit hatte es wohl folgende Bewandnis. In Schweden gab es eine kleine Zahl von Separatisten, Leute von unterschiedlichstem Stand, vom Handwerker bis zum Adligen.

Man wies sie aus. In dieser Sache schreibt König Christian VI. am 22.3.1735 an den Statthalter Markgraf Friedrich Ernst: „Die 80 Personen, die auf dem Schiff waren und aus Sonderburg abgefahren sind, kenne ich sehr wohl. Deswegen sind sie auch aus dem Lande verwiesen. Es sind Schweden und die schlimmsten Separatisten. In Friedrichstadt können sie wohl geduldet werden, weil es dort andere Sekten gibt, die ebenso töricht sind. Nur müssen sie sich ruhig verhalten. Ich habe wohl gehört, dass man von ihnen sagt, dass sie sich Gott gleich achten. Sollte das wahr sein, dann müsste man viel Geduld mit ihnen haben, denn es ist ein deutliches Zeichen dafür, dass ihr Kopf verwirrt ist.“<sup>70</sup>

Seine relative Milde, die er den Bordelumern ebenso wie den Schweden gegenüber walten ließ, ist wohl auf die Tatsache zurückzuführen, dass Kopenhagen zur Zeit Christian VI. dafür bekannt war, selbst viele pietistisch Denkende unter seinen Bewohnern zu haben – allerdings innerhalb der Amtskirche. Darüber hinaus widersetzte sich des Königs Hofprediger Bluhme der Anwendung von Zwang.

Für uns wird aus dem ganzen Vorgang deutlich, dass die Bordelumer in Friedrichstadt durchaus Kontakte zu Gleichgesinnten finden konnten, weil es durch die aus Schweden kommenden Menschen hier inzwischen ebenfalls eine pietistische Gruppe gab.

Wer aber nun glaubt, die Kopenhagener Milde habe sich bis in die Provinzstädte ausgewirkt, wird rasch eines Besseren belehrt. Die Separatisten hatten – von Sonderburg kommend – bereits Schleswig erreicht. Man ließ sie aber von dort nicht auf dem direkten Weg nach Friedrichstadt ziehen, sondern trieb sie fort. Sie hatten noch eine unglaubliche Odyssee über Dänemark, Norwegen und am Ende sogar Amsterdam vor sich und konnten ihr Ziel Friedrichstadt erst über den Umweg nach Holland erreichen.<sup>71</sup>

Der Umgang des Friedrichstädter Magistrats mit den Schwedischen Separatisten ist dagegen ein großartiges Beispiel für Toleranz. Die hier ankommenden Menschen waren völlig verarmt. Für die 86 Personen war eine Kautions von 1000 Reichstalern vorgeschrieben. Sie wurde in selbstloser Weise durch Friedrichstädter Bürger aufgebracht, davon allein 300 Taler durch Bürgermeister Nicolaes Ovens.

<sup>69</sup> „...höchst ärgerlich und fleischlich, diese Liebe beweisen sie durch ein ungeziemes Hertenzen und geiles Küssen, ja durch einen höchst anstößigen und liederlichen Beyschlaff.“

<sup>70</sup> Einige der Separatisten aus Schweden wurden auch in Altona aufgenommen.

<sup>71</sup> Einzelheiten zu den Schwedischen Separatisten und über ihre Irrfahrt bei: Karl Michelson, Schwedische Separatisten in Friedrichstadt, Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte, Heft 9 (1976), S. 92ff.



Leider obsiegt auch in diesem Fall der negative Einfluss der Glaubenseiferer von außerhalb der Stadt. Der Husumer Magister Johann Melchior Hansen Krafft stellte einen Katalog von zwölf Anklagepunkten gegen die Schwedischen Separatisten zusammen. Der wurde über den Markgrafen Friedrich Ernst an die "Deutsche Kanzlei" in Kopenhagen<sup>72</sup> gesandt. Es gab den von Krafft herbeigewünschten Ärger. Zur Begründung musste herhalten, sie hätten sich nicht, wie vom König verlangt, ruhig verhalten. So war der Friedrichstädter Magistrat gezwungen, Matthias Pahl, einem aus der Gruppe, die Verweisung aus allen Gebieten des Reiches mitzuteilen. Vielleicht aus Furcht vor Weiterungen verließen bis 1737 wohl auch die anderen Schwedischen Separatisten Friedrichstadt. Ein Teil zog sicherlich nach Altona weiter. Sie verhielten sich also Matthäus 10.23 entsprechend: „Wenn sie euch aber in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere.“

Gegenüber den Geschehnissen des 17. Jahrhunderts wird noch anderes deutlich. Die Angelegenheiten Friedrichstadts wurden jetzt in Kopenhagen und nicht mehr in Gottorf geregelt. Was war der Grund? Auf Herzog Christian-Albrecht (1659-1694) war Friedrich IV. gefolgt. Er fiel nach nur kurzer Regierungszeit von acht Jahren als Verbündeter Karl XII. von Schweden im Polenkrieg. Das Bündnis mit Schweden wurde den Gottorfern in Kopenhagen nicht verziehen. Sein Nachfolger war der unmündige Karl Friedrich<sup>73</sup>, für den die Räte Weddekop und von Görtz regierten. 1713 vertrieb der Dänenkönig Friedrich IV. die Oldenburger Nebenlinie aus dem Herzogsitz. Die dänischen Könige waren dann bis 1864 in Personalunion auch Herzöge von Schleswig. Wie man sieht, haben auch sie noch den Sonderstatus von Friedrichstadt respektiert – wenn auch mit Einschränkungen.

### ***Mährische (genannt auch Böhmisches) Brüder bildeten bereits vor Luther eine religiöse Gemeinschaft – Pietisten - Herrnhuter***

*Die ersten Anfänge der Mährischen Brüder gehen auf Peter Chelcizký zurück. Er gewann als überzeugender Redner viele Anhänger, die einer Art kommunistischem Grundsatz gehorchten, dass der Reiche in freiwilliger Armut seinen Besitz nur für die Armen verwalten und mehren sollte. König Georg von Podiebrad gab den Mährischen Brüdern 1457 das Gut Kunwald bei Senftenberg. Trotz Verfolgung wuchs ihre Zahl. Sie bestimmten drei Priester durch das Los, einer der drei wurde Bischof.*

*Weder Bekehrungsversuche der Dominikaner um 1500 noch blutige Verfolgungen führten die Brüder zur katholischen Kirche zurück. Auch Martin Luther, der mehrfach mit ihnen verhandelte, konnte sie nicht auf seine Seite ziehen, da sie auf dem Zölibat, den sieben Sakramenten und der Abendmahlslehre nach katholischem Glauben bestanden.*

*Bald wandelte sich jedoch mehr und mehr ihr besonderer Lebensstil, und sie wandten sich, um geduldet zu werden, erst der lutherischen, dann später der reformatorischen Lehre zu. 1548 mussten viele Brüder infolge der erneuten Verfolgung nach Polen auswandern. Dort kam es 1570 mit den Lutheranern und den Reformierten zum Vergleich von Sandomir, dem sogenannten Dissidentenfrieden.*

*Der Dreißigjährige Krieg wurde den Brüdern fast zum Verhängnis. Viele wurden getötet, und sie konnten sich nur noch heimlich versammeln. Ihr Bischof Johann Amos Comenius<sup>74</sup> musste 1627 seine Heimat verlassen.*

<sup>72</sup> Sie war zuständig für die deutschsprachigen Herzogtümer.

<sup>73</sup> Dessen Sohn, Karl Peter Ulrich wurde als Peter III. Zar von Russland (1739 - 1762).

<sup>74</sup> Er war der Erfinder der heutigen Schule – die in Jahrgangsklassen unter der Leitung eines Klassenlehrers organisiert wird – und verfasste das erste Schulbuch für den Frontalunterricht, den "Orbis Pictus".



Comenius und sein Werk „Orbis sensualium Pictus“ in den Sprachen Latein, Deutsch und Ungarisch

Als Brüdergemeinde erlebte die religiöse Bewegung, deren Anhänger nun auch oft Pietisten genannt wurden, unter Zinzendorf in Sachsen<sup>75</sup> eine zweite Blüte. Ihr zentraler Ort wurde Herrnhut.<sup>76</sup> Ihr geistiger Einfluss reichte weit in den Norden.



Herrnhut um 1820, Sitz der Brüdergemeinde unter Graf Zinzendorf. Einen ganz ähnlichen Anblick bietet heute noch Christiansfeld (siehe unten).

Von Kopenhagen war insoweit schon die Rede. Der Besuch in Bordelum und das Vorhaben, sich bei Fahretoft niederzulassen, deutet auf vorhandene Beziehungsfäden auch nach Nordfriesland. Ob diese bis Schweden reichten, muss der Spekulation überlassen bleiben. Auf die Frage, warum Waiblinger und Dober auch Friedrichstadt aufsuchten, finden wir keine befriedigende Antwort.

Die Ziele der Brüdergemeinde waren die Erneuerung der Lebensweise im Geiste des neutestamentlichen Christentums, eine verinnerlichte Frömmigkeit des Einzelnen. Darüber hinaus lehnten sie den Eid ab, leisteten keinerlei Kriegsdienst und übernahmen keine Staatsämter. Sie betrieben eine besonders eifrige Mission, auch in den Kolonien. Der dänische König Christian VI. hatte Zinzendorf bei dessen Besuch in Kopenhagen dafür die Erlaubnis gegeben. Sie stellten nicht die Sklaverei in Frage, aber sie behandelten als erste Europäer die Sklaven als Menschen und nicht als den Tieren eher als den Menschen ähnelnde Arbeitskräfte. Man spricht davon, dass die heute noch in Europa, Amerika, Australien und Südafrika bestehenden Brüdergemeinden zusammen etwa 450 000 Mitglieder haben.

In ihrer sächsischen Heimat blieb der Friede mit der Staatskirche nicht lange erhalten. Ihre kollektiven, ekstatischen Schwärmereien, die ihren Höhepunkt darin fanden, sich in einer Art erotischer Verbundenheit mit Christus zu fühlen, galten bei den Vertretern der Staatskirche als "unzüchtig". 1737 wurde Zinzendorf aus Sachsen ausgewiesen. Auch der dänische König brach offiziell seinen Kontakt zu ihm ab. Er ließ aber zu, dass nach dem wenig erfolgreichen Versuch einer Niederlassung in Horst

<sup>75</sup> Nikolaus Ludwig Reichsgraf von Zinzendorf und Pottendorf (1700- 1760), Gründungsvater der Herrnhuter Brüdergemeinde, gewährte vertriebenen Mährischen (Böhmischen) Brüdern auf seinem Besitz in Sachsen ein neues Zuhause.

<sup>76</sup> Sie werden deshalb auch als Herrnhuter bezeichnet.

*(bei Elmshorn) die Herrnhuterkolonie "Pilgerruh" bei Oldesloe gegründet wurde. Das hatte auch und besonders wirtschaftliche Gründe. Die Herrnhuter waren ausgezeichnete Handwerker und ehrliche Steuerzahler. Christian VI. wollte mit der Brüderkolonie Wissen und Können importieren. Die Kolonie wuchs schnell auf 166 Mitglieder, wurde jedoch schon 1741 wieder aufgelöst, weil die Brüder den Treueid auf den König verweigerten.*

*Zwei Jahrzehnte später versuchte der Kaufmann und dänische Schatzmeister, Baron Heinrich Carl Schimmelmann (1724 bis 1782), die Herrnhuter auf seinen Gütern anzusiedeln. Auch er wollte bei der Erzeugung von Luxusgütern von der Kunstfertigkeit der Herrnhuter profitieren. 1772 verkaufte König Christian VII. – der Enkel von Christian VI. und Sohn von Friedrich V. – auf Anregung seines Leibarztes Struensee der Brüdergemeinde seine Domäne Tyrstrup. Geschützt und gefördert durch königliche Privilegien gründete die Gemeinde dort eine Stadt, die sich als "Christiansfeld" ungestört entwickeln konnte. Die Gemeinde Christiansfeld zwischen Kolding und Hadersleben ist die letzte noch existierende Gruppe einer pietistischen Brudergemeinde auf dem Territorium des alten Herzogtums.<sup>77</sup> Es gibt heute im alten Kernland der Herrnhuter, in Sachsen, wieder Gemeinden, und zwar in Herrnhut, Niesky, Kleinwelka, Zwickau und Dresden. In ganz Europa existieren 17 Gemeinden, es gibt sie aber auch in Indien und Palästina, die größte Anzahl jedoch in Afrika und Amerika. Insgesamt sollen es 800 000 Mitglieder sein. Sie sind demokratisch strukturiert, d. h. alle Ämter sind Wahlämter, auch die des "Gemeindehelfers", wie der Pastor genannt wird. Frauen können in alle Ämter gelangen. Doppelmitgliedschaften der "Brüder" (und "Schwestern") werden zugelassen, soweit es sich um die Zweitmitgliedschaft in einer evangelischen Kirche handelt.*

*Ob pietistisches Gedankengut nach dem Wegzug der Schweden in Friedrichstadt noch einmal eine Rolle gespielt hat, wäre zu untersuchen. Da Pietisten meist Lutheraner blieben und sich nicht mehr separat hielten, wird die Frage schwer zu entscheiden sein.*

### **"Ernste Bibelforscher" (Zeugen Jehovas) in Friedrichstadt**

Dem Verfasser sind keine Angaben darüber zugänglich, seit wann es Zeugen Jehovas in Friedrichstadt gibt. Nach Reiner Kühl<sup>78</sup> betrug ihre Zahl am Ende der Weimarer Republik knapp zwanzig. Es waren fünf Familien, und hinzu kamen fünf alleinstehende Frauen. Wir wissen heute von ihnen aus den im Zuge ihrer Verfolgung durch die Nationalsozialisten angefertigten Dokumenten über die Hausdurchsuchungen und die genaue Überwachung ihrer Schritte. Wie alle anderen Zeugen Jehovas widersetzte sich auch die Friedrichstädter Gruppe den neuen Machthabern von Anfang an. Der Friedrichstädter Bürgermeister Coors befahl aufgrund einer Weisung der Geheimen Staatspolizei den Friedrichstädter Polizisten, die Wohnungen der Zeugen Jehovas zu durchsuchen und alle Schriften und Flugblätter zu beschlagnahmen. Sie fanden „...ca. 300 Bücher, 650 Broschüren, 900 Zeitschriften und 1400 Flugblätter“.<sup>79</sup> Am 19.11.1933 wurde alles Material vernichtet. Neben der Überwachung aller Bewegungen wurde auch die Post der Zeugen Jehovas vor der Auslieferung geöffnet und kontrolliert. Natürlich blieb das nicht unbemerkt, und die Zeugen entwickelten für den Schriftverkehr einen geheimen Code. Der Bibelforscher Richard Kiesel war Justizwachtmeister und Hermann Franzen städtischer

<sup>77</sup> Die Gemeinde hat heute noch knapp 350 Mitglieder, wovon noch etwa 130 in Christiansfeld selbst wohnen.

<sup>78</sup> Reiner W. Kühl, Widerstand im Dritten Reich: Die ersten Bibelforscher, Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte, Heft 27, S.165.

<sup>79</sup> Nach Kühl, a.a.O., S.166.

Wächter. Beide wurden zwangspensioniert. Sie hatten sich geweigert, zur Wahl zu gehen, und Kiesel bekundete, für ihn sei als Gruß nicht „Heil Hitler“ sondern nur „Heil Jehova“ akzeptabel. Kiesel und der Schneider Hugo Lesch wurden 1935 zu je sechs und 1937 zu je achtzehn Monaten Gefängnis verurteilt, weil sie verbotene Versammlungen abgehalten hätten. Kiesel wurde danach für geisteskrank erklärt und musste in der Küche eines Konzentrationslagers arbeiten. Kurz vor Kriegsende gelang ihm die Flucht, als das Lager wegen der vorrückenden Alliierten verlegt werden sollte. Er schlug sich nach Friedrichstadt durch und wurde von der Familie Lesch bis zur Kapitulation versteckt. Seine Frau fand sich nach den Wirren des Krieges in der sowjetischen Besatzungszone wieder. Als Kiesel davon erfuhr, zog er zu ihr. Er musste dort nach Gründung der DDR erneut Verfolgung hinnehmen und saß 1950 schon wieder im Gefängnis. Die hier kurz angedeuteten Einzelschicksale können als beispielhaft gelten.

### **Zeugen Jehovas**

*Um 1870 sammelte sich um Charles Taze Russel (1852 – 1916) in den USA eine kleine Gemeinschaft unter dem Namen "Ernste Bibelforscher". Die Gemeinschaft erwartete die baldige Wiederkunft Christi und die Errichtung des "Neuen Jerusalems". Es werde vorher zu einer Entscheidungsschlacht (Armageddon) zwischen Gut und Böse kommen. Gott werde den Teufel und seine Werkzeuge besiegen. Danach werde das Königreich Gottes auf Erden errichtet.*

*Ab 1879 gab die Gemeinschaft die Zeitschrift "Zion's Watch Tower" (Zions Wachturm) heraus. Die Bibelforscher haben seit 1909 ihre Zentrale in Brooklyn, New York. Sie nennen sich erst seit 1931 "Jehovas Zeugen". Mit ihrem Namen beziehen sie sich auf den von Jesus an Pontius Pilatus gerichteten Satz: „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, damit ich für die Wahrheit Zeugnis ablege.“<sup>80</sup> In Deutschland gibt es die Religionsgemeinschaft seit 1896. Heute existieren hier über 2000 Gemeinden mit zusammen etwa 190.000 Mitgliedern. Weltweit soll es jetzt über 5 Millionen Zeugen Jehovas geben.*

*Als einzige religiöse Gruppe leisteten die Zeugen geschlossen Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Von den damals etwa 20.000 Mitgliedern wurde die Hälfte inhaftiert. Der bekannte evangelisch-lutherische Bischof Hanns Lilje schrieb, keine christliche Glaubensgemeinschaft habe sich mit der Zahl der „Blutzeugen“ auch nur von ferne messen können.*

*Der Widerstand gegen Hitler war unmittelbare Konsequenz der Glaubensvorstellungen. Hitlers Reich war für sie das Reich Satans und seiner Helfer. 1936 und 37 versuchten sie, die Deutschen über den verbrecherischen Charakter des 3. Reiches mit einer großen Flugblattaktion aufzuklären. Sie lösten damit eine noch härtere Verfolgung aus.*

*Nach dem Krieg war für die Zeugen Jehovas klar, dass Gott den Sieg in der Schlacht gegen das Böse errungen hatte.*

*Diejenigen Zeugen, die sich nach Kriegsende auf dem Gebiet der sowjetischen Besatzungszone wiederfanden, konnten ihre Gemeinschaft vereinsrechtlich neu registrieren lassen. Gottesdienste und Mission waren möglich. Ihre Behandlung war nicht zentral gesteuert. Sie hing von der Willkür der zuständigen Militärkommandanturen ab. Mit der Gründung der DDR begann für sie erneut eine Zeit der Verfolgung. Sie wurden als Konkurrenz im Kampf um die Volksmassen gesehen und wegen ihrer Zentrale in New York als Spione des „amerikanischen Monopolkapitalismus“ gebrandmarkt. Sie stießen auch wegen ihrer konsequenten Wehrdienstverweigerung mit der Staatsmacht zusammen. Die Zeugen gingen in den Un-*

---

<sup>80</sup> Joh. 18.37.

tergrund und wurden durch die „Stasi“ ausgespäht. 1966 begann eine Prozessserie, die mit hohen Haftstrafen für viele endete. Insgesamt sind im Laufe der DDR-Geschichte bis 1989 über 4.000 Zeugen Jehovas inhaftiert worden.

In der Bundesrepublik Deutschland wurden die Zeugen ohne Schwierigkeiten als Verfolgte des Naziregimes anerkannt.

### **Mormonen**

Mormonen gibt es in Friedrichstadt seit den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts. Die Religionsgemeinschaft wurde vom Amerikaner Joseph Smith am 6. April 1830 in Fayette, New York, mit zunächst 6 Mitgliedern gegründet. Heute lebt nur noch ein Mitglied dieser Religionsgemeinschaft in Friedrichstadt.

### **Zusammenfassung der Lehre der Mormonen:<sup>81</sup>**

*"Joseph Smith wurde einmal gefragt, welches die wesentlichen Lehren der Kirche seien. Daraufhin fasste er sie in 13 Hauptpunkten zusammen. Diese Punkte sind als die Glaubensartikel der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage bekannt. Sie lauten:*

1. *Wir glauben an Gott, den ewigen Vater und seinen Sohn, Jesus Christus und an den Heiligen Geist.*
2. *Wir glauben, dass der Mensch für seine eigenen Sünden bestraft werden wird und nicht für die Übertretung Adams.*
3. *Wir glauben, dass dank dem Sühneopfer Christi alle Menschen errettet werden können, indem sie die Gesetze und Verordnungen des Evangeliums befolgen.*
4. *Wir glauben, dass die ersten Grundsätze und Verordnungen des Evangeliums sind: erstens der Glaube an den Herrn Jesus Christus; zweitens die Umkehr drittens die Taufe durch Untertauchen zur Sündenvergebung; viertens das Händeauflegen zur Gabe des Heiligen Geistes.*
5. *Wir glauben, dass man durch Prophezeiung und das Händeauflegen derer, die Vollmacht haben, von Gott berufen werden muss, um das Evangelium zu predigen und seine heiligen Handlungen zu vollziehen.*
6. *Wir glauben an die gleiche Organisation, wie sie in der Urkirche bestanden hat, nämlich Apostel, Propheten, Hirten, Lehrer, Evangelisten usw.*
7. *Wir glauben an die Gabe der Zungenrede, Prophezeiung, Offenbarung, der Visionen, der Heilung, Auslegung der Zungen usw.*
8. *Wir glauben, dass die Bibel, soweit richtig übersetzt, das Wort Gottes ist; wir glauben auch, dass das Buch Mormon das Wort Gottes ist.*
9. *Wir glauben alles, was Gott offenbart hat, und alles, was er jetzt offenbart; und wir glauben, dass er noch viel Großes und Wichtiges offenbaren wird, was das Reich Gottes betrifft.*
10. *Wir glauben an die buchstäbliche Sammlung Israels und die Wiederherstellung der Zehn Stämme, dass Zion (das Neue Jerusalem) auf dem amerikanischen Kontinent errichtet werden wird, dass Christus persönlich auf der Erde regieren wird und dass die Erde erneuert werden und ihre paradiesische Herrlichkeit empfangen wird.*
11. *Wir beanspruchen für uns das Recht, Gott den Allmächtigen zu verehren, wie es uns das Gewissen gebietet, und wir gestehen al-*

---

<sup>81</sup> Der in Anführungszeichen stehende Text ist der Kern einer Selbstausskunft auf den Seiten der Mormonen im Internet.

*len Menschen das gleiche Recht zu, mögen sie verehren, wie oder wo oder was sie wollen.*

12. *Wir glauben, dass es recht ist, einem König oder Präsidenten oder Herrscher, einer Obrigkeit untertan zu sein und den Gesetzen zu gehorchen, sie zu achten und für sie einzutreten.*
13. *Wir glauben, dass es recht ist, ehrlich, treu, keusch, gütig und tugendhaft zu sein und allen Menschen Gutes zu tun; ja, wir können sagen, dass wir der Ermahnung des Paulus folgen - wir glauben alles, wir hoffen alles, wir haben viel ertragen und hoffen, alles ertragen zu können. Wenn es etwas Tugendhaftes oder Liebenswertes gibt, wenn etwas guten Klang hat oder lobenswert ist, so trachten wir danach."*

---

*Die Mormonen glauben, in den USA – im dem von ihnen gegründeten Staat Utah – das neue Zion gefunden zu haben. Dieser Staat in den USA wird heute noch von den Mormonen dominiert. Die Erlaubnis zur Polygamie, die von vielen immer noch mit den Mormonen in Verbindung gebracht wird, wurde bereits bei Eintritt Utahs in die "Vereinigten Staaten von Amerika" aus den Glaubensgrundsätzen gestrichen. Frauen können keine Kirchenämter übernehmen.*

### **Die dänische Gemeinde<sup>82</sup>**

Die dänische Gemeinde ist evangelisch-lutherisch, so wie die protestantische Gemeinde in Friedrichstadt auch.

Eine rechtlich fundierte aktive Teilhabe der dänischen Minderheit am öffentlichen gesellschaftlichen Leben gibt es in Schleswig-Holstein nördlich der Eider erst seit dem Ende des 2. Weltkriegs. Ihr wurden eigene Schulen zugestanden, und eine davon wurde auch in Friedrichstadt gebaut. Die Hans-Helgesen-Schule bildete bald einen Kristallisationspunkt für die Minderheit, und dort entstand der Wunsch, einen eigenen dänischen Pastor zu bekommen. 90 Friedrichstädter richteten ein Ersuchen an Dansk Kirke i Udlandet (DKU). Die Armut nach dem Krieg erlaubte aber den Gedanken nicht, Geld genug für das Gehalt eines Pastors aufbringen zu können. Dafür trat aber die DKU ein. Pastor Nørgaard aus Flensburg hielt am 6. November 1946 den ersten Gottesdienst in der Schule. Ein Antrag an die lutherische Gemeinde auf Mitnutzung der evangelischen Kirche wurde abgelehnt. Die Gemeinde konnte aber den Kirchensaal der Mennoniten für den Betrag von 1 DM im Jahr pachten und das völlig verfallene Gebäude in seiner Funktionsfähigkeit wiederhergestellt. Der erste Gottesdienst der Gemeinde in dieser Kirche sah 160 Teilnehmer. Bis 1948 schrumpfte die Gemeinde auf 58 Mitglieder. Im Jahre 2001 stieg ihre Anzahl jedoch wieder auf 116, auch weil ab jetzt Doppelmitgliedschaften in der nordelbischen und in der dänischen Kirche erlaubt wurden.

### **Die dänische Volkskirche**

*In den Glaubensgrundlagen unterscheidet sich die protestantische Kirche Dänemarks nicht von der in Deutschland. Volkskirche meint aber in dänischem Verständnis eine Kirche, die auch Staatskirche ist. Ihre Angelegenheiten werden durch im Folketing zu beschließende Gesetze geregelt.*

---

<sup>82</sup> Siehe auch: Natten er fremrykket og dagen er kommet nær.

Den danske Menighed i Frederiksstad, 1946 – 1. december -1991, 45 år, Friedrichstadt 1991.

*Es gibt in der dänischen Regierung einen eigenen Minister für Kirchenangelegenheiten. Außerdem wird sie vom Staat finanziell unterstützt. Traditionell gehörten lediglich zwei Prozent der Dänen nicht der Volkskirche an, heute ist dieser Prozentsatz durch die Immigration stark gewachsen.*

### **Schlussbetrachtung**

Es macht staunen, wie viele Religionsgemeinschaften in Friedrichstadt präsent waren beziehungsweise sind und mit wie vielen großen Namen das kleine Friedrichstadt besonders dadurch in Verbindung zu bringen ist. Die Stadtanlage und die Altstadt sollten deshalb nicht nur als idyllischer Blickfang gesehen werden. Friedrichstadt sollte vielmehr auch als ein Stadtdenkmal wahrgenommen werden, das auf größere geschichtliche Zusammenhänge verweisen kann.



Begegnung  
mit dem  
Göttlichen